

Dossier thématique

Mädchenarbeit in den Jugendhäusern



Service National
de la Jeunesse

Impressum

Autor

Beate Stoff

Editor

Service National de la Jeunesse

Layout

SNJ

Foto Frontseite

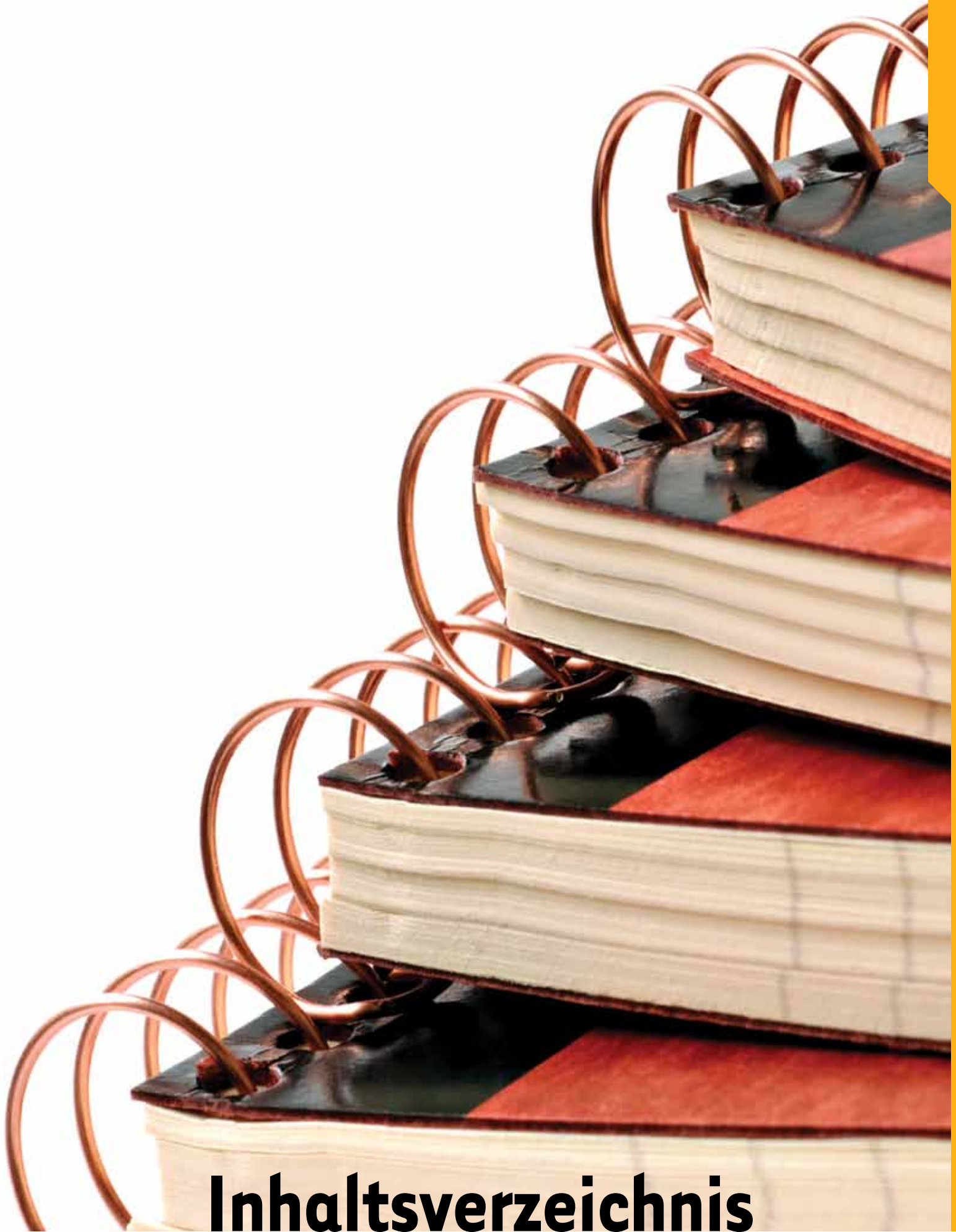
MJ Hesperange

Erscheinungsjahr

2012

Druckerei

XXXX



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1. Einleitung	7
2. Blick auf die Praxis in den luxemburgischen Jugendhäuser	9
3. Theoretische Hintergründe	11
3.1 Historische Entwicklung	12
3.2 Geschlechtsbezogene Ungleichheiten und Benachteiligungen	13
3.3 Gender Mainstreaming	14
3.4 Geschlechtssensible Ansätze in der Jugendarbeit	17
3.5 Besonderheiten von Mädchenarbeit	19
4. Anregungen für die Umsetzung vor Ort	21
4.1 Stichwortglossar „Mädchenarbeit von A bis Z“	23
5. Beispiele aus der Praxis	31
5.1 Jugendhaus Mondorf-les-Bains	32
5.2 Jugendhaus Hesperange	33
5.3 Jugendhaus „An der Sonn“ Helmdange / Lorentzweiler	34
5.4 Jugendhaus „Woodstock“ Walferdange	36
5.5 Jugendhaus Wasserbillig	36
6. Zur Vertiefung	39
6.1 Literaturnachweis	40
6.2 Interessante Seiten im Internet	41
6.3 Fort- und Weiterbildung	41



Vorwort

Vorwort

Jugendhäuser bieten einen offenen Ort der Begegnung und Kooperation an wo eigene Einstellungen, Stärken und auch Schwächen ihren Ausdruck und Platz finden. Es liegt an den Jugendarbeiter/innen hierauf zu reagieren und Angebote zu machen welche an den Interessen der Jugendlichen anknüpfen und zusätzlich ihre Persönlichkeitsentwicklung unterstützen und fördern. Ein solches Angebot kann für die Jugendlichen sowohl Spaß als auch Herausforderung, im Sinne von Anreiz zu Verantwortungsübernahme und Selbstbestimmung, bedeuten. Des Weiteren sollen die Projekte und Aktivitäten auch das Zusammenleben in der Gruppe, die Kooperation und Solidarität zwischen den Jugendlichen, u.a. zwischen Jungen und Mädchen, fördern.

Welche Projekte und Aktivitäten sind nun für Mädchen interessant? Sprechen wir überhaupt die Mädchen mit unserem Angebot an? Welche Angebote stellen für sie eine Unterstützung oder Bereicherung dar? An was ist zu denken bei der Entwicklung von Projekten im Bereich der Mädchenarbeit? Ist überhaupt eine Arbeit mit geschlechtshomogenen Gruppen sinnvoll?

Seit 2008 stellt der Service National de la Jeunesse eine externe Beraterin im Bereich der Mädchenarbeit für die Mitarbeiter/innen der Jugendhäuser zur Verfügung. Eine Vielzahl von Projekten welche sich gezielt an die Mädchen richten, wurden seitdem von den Jugendhäusern entwickelt und mittels dieser externen Fachberatung unterstützt. Dabei wurden auch allgemeine Fragestellungen wie z.B. über die Ausstattung und konzeptionelle Ausrichtung der Jugendhäuser aufgeworfen.

Das nun vorliegende Dokument, erarbeitet von Beate Stoff, fasst die Ergebnisse dieser Beratungstätigkeit zusammen und gibt einen Einblick über die Möglichkeiten, die Entwicklung und Durchführung von Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit in Luxemburg.

Die Überlegungen beschränken sich dabei nicht nur auf gezielt geplante Projekte und Aktivitäten sondern setzen sich auch mit dem Alltag und dem alltäglich Beobachteten in den Jugendhäusern auseinander. Das Dokument gibt Einblick in den theoretischen Hintergrund der Mädchenarbeit und mehrere konkrete Erfahrungen von Jugendhäusern, welche sich mit der Thematik aktiv auseinandergesetzt haben, werden aufgeführt. Wir möchten den Erzieher/innen dieser Jugendhäuser für die aktive Mitarbeit an der vorliegenden Veröffentlichung hiermit besonders danken. Erst die Bereitstellung ihres Erfahrungsschatzes sichert dem Dokument die notwendige Praxisbezogenheit. Geschlechtssensible Jugendarbeit wird in der offenen Jugendarbeit ein zentrales Handlungsfeld bleiben und das Dokument liefert hierzu Anregungen und Tipps für die Praxis, sowie Anreize die Thematik aktiv anzugehen.

C.Bodeving
SNJ



1. Einleitung

1. Einleitung

Die Publikation ist entstanden aus dem Beratungsauftrag „Individuelle Beratung von Organisationen bei Projekten im Bereich ‘geschlechtsspezifische Jugendarbeit‘“, den ich 2008 vom SNJ erhalten habe. Sie greift Fragen, Ideen und Erfahrungen aus der Beratungsarbeit mit mittlerweile 13 luxemburgischen Jugendhäusern auf. Eingeflossen sind zudem meine langjährigen Erfahrungen als Leiterin des AK Mädchenarbeit Trier, als Koordinatorin für die Umsetzung des jährlichen Girls Day – Mädchen-zukunftstages in der Region Trier und als Beraterin/ Trainerin für Gender Mainstreaming.

Einleitend erfolgt ein kurzer Blick auf die bisherige Praxis in luxemburgischen Jugendhäusern, u.a. exemplarisch dargestellt anhand der Ergebnisse einer Internetrecherche. Dann erfolgt ein Aufriss der theoretischen Hintergründe, ausgehend von der historischen Entwicklung über „Gender Mainstreaming“ bis hin zu den spezifischen Kennzeichen von „Mädchenarbeit“. Der theoretische Teil ist bewusst knapp und allgemeinverständlich gehalten. Es gibt mittlerweile eine Fülle von Veröffentlichungen, die zur Vertiefung der angerissenen Inhalte herangezogen werden können. Im Mittelpunkt der Publikation stehen die praktischen Anregungen im Glossar „Mädchenarbeit von A – Z“, zur Illustration dienen nachfolgend die Praxisberichte aus fünf luxemburgischen Jugendhäusern. Abgerundet wird der Text von einem Literaturverzeichnis und weiterführenden Hinweisen zu interessanten Internetseiten sowie Kontaktdaten für Fort- bzw. Weiterbildung.

Ziel der Publikation ist nicht, dass die pädagogische Arbeit in den Jugendhäusern damit gänzlich auf den Kopf gestellt wird im Sinne von „Wir versuchen, mindestens einen Mädchenanteil von 50 % zu erzielen“ – das ist in den meisten Häusern unrealistisch und auch nicht gewollt. Mädchen und Jungen nutzen die Jugendhäuser anders, weil Mädchen und Jungen nun einmal anders sind. Angeregt werden soll mit der Publikation vielmehr ein geschlechtsreflektierter Blick in der offenen Jugendarbeit und auch mehr ernst zu nehmende Versuche, die Zielgruppe „Mädchen/ junge Frauen“ in größerem Maße als bislang für die offene Jugendarbeit zu erschließen. Interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Jugendhäusern (und anderen Jugendorganisationen) können Anregungen erhalten für konzeptionelle Veränderungen und praktische Maßnahmen/ konkrete Angebote für Mädchen und junge Frauen.

Beate Stoff



2. Blick auf die Praxis in den luxemburgischen Jugendhäusern

2. Blick auf die Praxis in den luxemburgischen Jugendhäusern

Im Großherzogtum Luxemburg gibt es insgesamt 58 Jugendhäuser (Stand Dezember 2010), die sich auf die verschiedenen Landesregionen verteilen und die sich in unterschiedlicher Trägerschaft befinden.

In den letzten Jahren sind zunehmend mehr Aktivitäten im Hinblick auf die Umsetzung von Mädchenspezifischen Aktivitäten erkennbar: Etliche Jugendhäuser arbeiten aktiv an der Erhöhung des Mädchenanteils in den Häusern, sie führen Mädchentage, spezifische Ateliers oder Aktivitäten zur Einbeziehung der Interessen von Mädchen durch. Räumliche und personelle Voraussetzungen sowie inhaltliche Schwerpunktsetzungen der Häuser haben direkten Einfluss auf die Planungen der Angebote.

Der Service National de la Jeunesse (SNJ) unterstützt und forciert diese Entwicklung, so hat er in den letzten Jahren Fortbildungen im Bereich „Geschlechtsspezifische Jugendarbeit, Mädchenarbeit, Jungenarbeit“ angeboten und bietet seit Oktober 2008 die externe Beratung und Unterstützung für Jugendhäuser an, die Angebote im Kontext der Förderung von Chancengleichheit planen.

Dieses Beratungsangebot haben mittlerweile (Stand Oktober 2011) 13 Jugendhäuser teilweise intensiv in Anspruch genommen.

Vor Ort in den Jugendhäusern zeigt sich eine recht große Bandbreite hinsichtlich der Mädchenarbeit. Einige wenige Häuser haben explizite Schwerpunkte darauf gelegt, diese stehen oft in direkter Verbindung mit einem entsprechenden Qualitätssicherungskonzept. Hier kann davon gesprochen werden, dass ein geschlechtssensibler/ geschlechtsbewusster Zugang zu Mädchen (und Jungen) in der Arbeit praktiziert wird und auch in der konzeptionellen Ausrichtung verankert ist.

Andere Jugendhäuser führen eher vereinzelt oder sporadisch Angebote/ Projekte für Mädchen durch, ohne dass sie in einen Gesamtkontext eingebunden sind.

Es ist festzustellen, dass sich Mädchenarbeit in einigen Jugendhäusern auf einem guten Weg befindet, aber insgesamt noch deutlich mehr Potential hat. Nötig ist v.a. mehr Erfahrung in der praktischen Umsetzung, d.h. es müssen noch mehr Jugendhäuser aktiv werden, damit der praktische Erfahrungsschatz größer wird. Darüber hinaus ist auch der Austausch der Jugendhäuser untereinander über gute Praxis und die Zusammenarbeit zwischen den Häusern bzw. mit externen Institutionen bzgl. konkreter Angebote/ Projekte zu vertiefen.

Eine Internetrecherche Ende 2010 hat folgende Ergebnisse geliefert und bestätigt damit die obige Einschätzung:

29 Jugendhäuser verfügen über Internetauftritte, die hinreichend gefüllt sind für eine kritische Analyse nach folgenden Gesichtspunkten:

- Erster Eindruck der Homepage,
- explizite Benennung von Mädchen (und Jungen),
- Hinweis auf Mädchenspezifische Projekte/ Aktivitäten,
- Angaben zum Personal,
- Bilder (außer Personal) auf der Startseite und in Galerien.

Fragestellung bei Bildern: Zeigen sie mehr Jungen oder mehr Mädchen oder sind beide Geschlechter augenscheinlich recht ausgewogen repräsentiert? Zeigen die Bilder Mädchen und Jungen in typischen Situationen/ Aktivitäten oder auch in atypischen Situationen/ Aktivitäten?

Die Internetpräsenzen von zehn Jugendhäusern konnten hinsichtlich der Ansprache und orphischen Repräsentanz von weiblichen Jugendlichen als recht gut beurteilt werden.

Zwölf Jugendhäuser bildeten Mädchen als Besucherinnen ab, damit sprachen sie sie immerhin indirekt an.

Auf sieben Homepages wurden Mädchen weder explizit angesprochen, noch gab es Hinweise auf Mädchenspezifische Aktivitäten, noch waren Bilder vorhanden/ respektive zeigten vorhandene Bilder weibliche Jugendliche als Besucherinnen des Hauses – kritisch gesagt manifestierte sich hier der Spruch „Jugendarbeit ist Jungenarbeit“.



3. Theoretische Hintergründe

3.1 Historische Entwicklung

Mädchenarbeit im deutschsprachigen Raum ist eng verknüpft mit der neuen Frauenbewegung, die in den siebziger Jahren in vielen westlichen Ländern entstanden ist.

In Deutschland wurde 1984 im 6. Jugendbericht der Bundesregierung das ernüchternde Fazit gezogen: „Jugendarbeit ist Jungenarbeit“. Damit wurde der Nachweis geführt, dass sich Benachteiligung aufgrund des Geschlechts auch in der Jugendarbeit manifestiert. Praktikerinnen vor Ort sahen verstärkt die Notwendigkeit, auf wahrgenommene Ungleichheiten und Benachteiligungen von Frauen und Mädchen mit geschlechtsspezifischen Angeboten zu reagieren. Sie entwickelten pädagogische Ansätze für unterschiedliche Zielgruppen und Kontexte, gründeten Arbeitskreise zum Fachaustausch, in vielen Jugendeinrichtungen entstanden Mädchengruppen, in etlichen Städten Mädchentreffs, Mädchenzentren oder Mädchenhäuser. Parallel wurden eine Vielzahl von Fachbeiträgen publiziert und teilweise umfangreiche Fortbildungen durchgeführt. Es dauerte allerdings bis zum Inkrafttreten des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Jahr 1990, bis auch von gesetzlicher Seite der Auftrag für eine geschlechtssensible Arbeit erteilt wurde. Im Rahmen der allgemeinen Vorschriften wird im § 9 (3) KJHG gefordert, „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“. Mädchenarbeit wurde damit qua Gesetz Aufgabe der Jugendhilfe.

In Luxemburg wurde 2004 die Thematik der „Chancengleichheit“ als eine wichtige Herausforderung und eine der Zielsetzungen der Jugendpolitik festgelegt. Dabei wurde dieses Aufgabenfeld so ausgelegt, dass es sich nicht ausschließlich auf Chancengleichheit von Mädchen und Jungen beschränkt sondern weitergefasst auch die soziale und nationale Herkunft umfasst: „Tout travail en faveur des jeunes doit être guidé par le principe d'égalité. Ce n'est que dans le respect de ce principe que les actions et projets réalisés pourront contribuer à ce que des jeunes garçons et filles, d'origines différentes, développent le respect mutuel nécessaire pour apprendre les uns des autres et construire ensemble cette phase commune de leur vie.“ (Deuxièmes lignes directrices pour la politique de la jeunesse; Ministère de la Famille, de la Solidarité Sociale et de la Jeunesse, Service National de la Jeunesse, 2004; S. 28)

Tatsächlich ist Chancengleichheit in einem Land mit sehr heterogener Bevölkerung (47 % der 12- bis 29-jährigen Jugendlichen haben keine luxemburgische Nationalität) auch im Kontext der Multikulturalität und interkulturellen Jugendarbeit zu sehen. So weist bereits der nationale Bericht zur Jugend von 2001 darauf hin, dass in den Jugendhäusern sehr viele Jugendliche mit Migrationshintergrund vertreten sind, Mädchen jedoch unterrepräsentiert sind, und dies auch kulturspezifische Ursachen haben mag: „Les raisons de ce phénomène ne sont pas toujours évidentes; elles

rèlèvent certainement entre autres de spécificités culturelles vu de la part importante de jeunes filles d'origine portugaise. Du point de vue pédagogique, c'est un grand défi auquel il faut répondre par de nouveaux concepts, dont par exemple l'intégration du travail avec les parents au travail de jeunesse.“ (Rapport sur la jeunesse au Luxembourg; CeSiJe, Ministère de la Famille, de la Solidarité Sociale et de la Jeunesse/SNJ, 2001, S. 120) Im Jugendgesetz von 2008 werden im ersten Artikel die Ziele der Jugendpolitik festgelegt und hier wird explizit die Chancengleichheit von Mädchen/Frauen und Jungen/Männer als eine grundlegende Zielsetzung der Jugendarbeit bestimmt („à oeuvrer en faveur de l'égalité des femmes et des hommes“; Loi du 4 juillet 2008 sur la jeunesse). Das Gesetz sieht in regelmäßigen Abständen nationale Jugendberichte und darauf aufbauende Aktionspläne vor. Sowohl die aktuellen Forschungsergebnisse als auch die allgemeine Zielsetzungen legen somit für spätere Aktionspläne das Fundament für eine Jugendarbeit, welche aktiv an die Aufgabe der Förderung der Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen herangeht.

Die „Blütezeit“ der feministischen Mädchenarbeit waren die 1990er Jahre, seitdem ist es politisch gesehen etwas ruhiger geworden: Es hat eine gewisse Entradikalisierung stattgefunden, zugleich ist Mädchenarbeit aber auch „mainstreamfähig“ geworden. Sie hat sich ausdifferenziert, theoretisch und fachpraktisch weiterentwickelt.

3.2 Geschlechtsbezogene Ungleichheiten und Benachteiligungen

Zentraler Ansatz von Mädchenarbeit war und ist die Wahrnehmung von (sozialen) Ungleichheiten und Benachteiligungen als zwar nicht nur, aber teilweise in sehr hohem Maße vom Geschlecht abhängig. Dieser Blick auf so genannte strukturelle Benachteiligungen ermöglicht eine Abstraktion vom Individuum.

Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen/ Frauen und Männern finden sich in ganz vielen unterschiedlichen Lebensbereichen – nicht immer ziehen sie soziale Ungleichheiten oder Benachteiligungen eines Geschlechts nach sich. Zu berücksichtigen ist ferner, dass das Geschlecht nur eine, allerdings fundamentale, Kategorie bildet neben anderen Merkmalen wie z.B. Alter, Ethnizität, sozialer Schicht, Bildungsstand, Religionszugehörigkeit oder sexueller Orientierung.

Es ist wichtig, zentrale Unterschiede, die mit der Geschlechtszugehörigkeit zusammenhängen, zu kennen und zu wissen, welche Ungleichheiten und Benachteiligungen sie trotz umfangreicher gesellschaftlicher Veränderungen immer noch nach sich ziehen:

- Mädchen und junge Frauen zeigen nach wie vor ein eingeschränkteres Berufswahlverhalten als Jungen bzw. junge Männer. Sie entscheiden sich sehr häufig noch für typische Frauenberufe.
- Trotz im Durchschnitt besserer Bildungsabschlüsse machen Frauen seltener Karriere, der Anteil von weiblichen Führungskräften ist unterdurchschnittlich.
- Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (Kindererziehung, Haushalt, Pflege von Angehörigen) ist in den meisten Partnerschaften immer noch das Problem der Frau. Jugendstudien aus Deutschland zeigen über die Jahre relativ konstant, dass sich junge Frauen schon sehr früh Gedanken dazu machen, wie sie in einer späteren Partnerschaft Beruf und Familie „unter einen Hut bekommen“, junge Männer stellen sich diese Frage wesentlich seltener.
- Vereinbarkeitsproblematik, Ausübung typischer Frauenberufe und überwiegende Repräsentanz von Frauen in unteren und mittleren Unternehmenshierarchien sind die Hauptgründe für den so genannten „gender pay gap“, das „Phänomen“, dass Fraueneinkommen im Durchschnitt europaweit im Jahr 2009 rund 17,1 % unter den Männereneinkommen liegen (für Luxemburg lag der Wert bei 12,5 %, für Deutschland bei 23,2 %. Quelle: Statistisches Bundesamt Deutschland, <http://www.destatis.de>).
- Weltweit verrichten Frauen 65 % der geleisteten Arbeit, ihr Anteil am Einkommen liegt jedoch nur bei 10 %, am Eigentum sogar nur bei 1 %.
- Mädchen und junge Frauen werden wesentlich häufiger Opfer von sexualisierter Gewalt (Vergewaltigung, Nötigung).
- In Partnerschaften (Ehe, nichteheliche Lebensgemeinschaften) sind Frauen häufiger als Männer von wiederholter schwerer Gewalt betroffen.

- Viele Mädchen/ Frauen haben eine gestörte Körperwahrnehmung und halten sich trotz Normalgewicht für übergewichtig – aktuelle Modetrends fördern dies. Dem „Rapport national sur la situation de la jeunesse au Luxembourg“ (2010) ist auf S. 212 zu entnehmen, daß sich 42,9 % der 13-18-jährigen Mädchen für „ein bisschen zu dick“ und 9,4 % für „viel zu dick“ halten (im Vergleich zu 26,1 % bzw. 3,5 % der Jungen) – tatsächlich sind nur 10 % der 13-jährigen Mädchen und 9 % der 15-jährigen Mädchen übergewichtig (bei Jungen sind es in den gleichen Altersgruppen 15 % bzw. 16 %) (Rapport national, S. 222).
- Von Essstörungen (Anorexie, Bulimie) sind überwiegend Mädchen/ junge Frauen betroffen.
- Mädchen und Frauen neigen dazu, eigene Stärken unzureichend und eigene Schwächen überdeutlich wahrzunehmen.

Diese kurze (unvollständige) Auflistung macht deutlich, warum Mädchenarbeit traditionell einen Schwerpunkt auf die Stärkung der Autonomie und des Selbstbewusstseins von Mädchen/ jungen Frauen gelegt hat und immer noch legt.

3.3 Gender Mainstreaming

Patriarchatskritische Ansätze werden heute nur noch selten so explizit benannt (sicherlich eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung), handlungsleitend ist bei geschlechtsreflektierter Jugendarbeit/ Mädchenarbeit mittlerweile eher der Ansatz des Gender Mainstreaming.

Dieser bedeutet kurzgesagt, sich der Unterschiedlichkeit von Mädchen und Jungen/ Frauen und Männern bewusst zu sein und aktiv gegenzusteuern, wenn geschlechtsbezogene Ungleichheiten und Benachteiligungen Chancengleichheit und Geschlechterdemokratie verhindern.

Begriff und Prinzip von „Gender Mainstreaming“ sind inzwischen europaweit eingeführt: Mit der Unterzeichnung des Amsterdamer Vertrags haben sich alle Staaten der Europäischen Gemeinschaft verpflichtet, das Gender Mainstreaming Prinzip in ihrer Politik anzuwenden. Seit seinem Inkrafttreten am 1. Mai 1999 sind die Mitgliedsstaaten nach Artikel 2 und 3 Absatz 2 EG-Vertrag verpflichtet, eine aktive Gleichstellungspolitik zu betreiben und Geschlechtergerechtigkeit herzustellen. Die Förderung der Gleichstellung von Männern und Frauen ist eine der Aufgaben der Europäischen Gemeinschaft, bei all ihren Tätigkeiten wirkt die Gemeinschaft darauf hin, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern.

Die Aufschlüsselung der Wortbedeutungen von „Gender Mainstreaming“ liefert erste Anhaltspunkte für die Bedeutungsdimensionen:

- **Gender:** Im Englischen wird zwischen dem biologischen Geschlecht (sex) und dem sozialen Geschlecht (gender) unterschieden, diese sprachliche Nuancierung ist im Luxemburgischen und im Deutschen nicht möglich.
- **Mainstreaming:** „in den Hauptstrom bringen“ heißt, dass ein bestimmtes Handeln – im vorliegenden Falle ein „geschlechtersensibles“ – zum normalen und selbstverständlichen Handlungsmuster einer Organisation gehört.
- Unter **Gender Mainstreaming** ist nun die Übernahme der Geschlechterperspektive als durchgängige Sichtweise zu verstehen. Die Gleichstellung von Frauen und Männern wird somit zu einem Querschnittsthema. Vergleichbare Mainstreaming-Themen sind z.B. Kostenbewusstsein oder der Nachhaltigkeitsgedanke. Ähnlich wie die Frage nach den durch das jeweilige Vorhaben entstehenden Kosten, sollte auch die Frage nach den Auswirkungen auf Männer und Frauen selbstverständlich werden.

Um zu verstehen, welche Dimension die sprachliche Unterscheidung zwischen „sex“ und „gender“ in der Realität hat, nun einige Erläuterungen: **„Sex“**, das biologische Geschlecht, bezeichnet den Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Körpern. Bei der Geburt werden Menschen durch Blick auf die sichtbaren Genitalien (primäre Geschlechtsmerkmale) einem Geschlecht zugewiesen. Diese Zuweisung ist bei den meisten Neugeborenen eindeutig möglich, aber „uneindeutige“ Geschlechtsmerkmale sind häufiger, als die meisten von uns glauben: Schätzungen ge-

hen davon aus, dass mindestens zwei von 10.000 Neugeborenen nicht eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden können. Ebenfalls gilt: Die Geschlechtszuweisung ist bei den meisten Menschen eine einmalige Zuweisung (männlich oder weiblich), die lebenslang gilt – aber eben nur bei den meisten Menschen (Transsexualität). Mindestens sieben Faktoren müssten gemäß der neueren Forschung für eine eindeutige Geschlechtsbestimmung berücksichtigt werden (1. das chromosomale Geschlecht, 2. das gonadale Geschlecht (Hoden oder Eierstöcke), 3. das hormonale Geschlecht, 4. die inneren Geschlechtsorgane, 5. die äußeren Geschlechtsorgane, 6. das zugewiesene oder anerzogene Geschlecht, 7. Die geschlechtliche Selbstidentifizierung).

„Gender“, das soziale Geschlecht, beinhaltet das „Konglomerat“ sozialer Vorstellungen und Erwartungen darüber, wie Frauen und Männer sind bzw. sein sollen. Diese Rollen verändern sich im Laufe der Zeit und sind abhängig von Kultur, Herkunft, Schicht etc., sie formen unsere Wahrnehmungsmuster, Wertvorstellungen und persönliche Identität. Das Merkmal „Geschlecht“ dient auch als soziales Ordnungskriterium. Die Geschlechtszuschreibung ist ein lebenslang stattfindender interaktiver Prozess (doing-gender). Menschen eignen sich die Geschlechterrollen von Geburt an durch Sozialisation an. Die Geschlechtszugehörigkeit muss deshalb permanent (wenn auch zumeist unbewusst) hergestellt und belegt werden. Von klein auf wachsen Mädchen und Jungen in ihre jeweilige Geschlechtsrolle hinein. Sie lernen auf verschiedene Arten (am Modell, durch Beobachtung, implizit und explizit) was typisch weiblich bzw. typisch männlich ist. Frei nach Simone de Beauvoir werden wir nicht als Frauen (Männer) geboren, sondern dazu gemacht.

Durch soziale Zuschreibungen (gendering) wird die Beziehung zwischen Frauen und Männern, das Geschlechterverhältnis, geformt. Es entstehen sozial bedingte Unterschiede und Ungleichheiten, die zumindest teilweise mit Verweis auf die Biologie begründet werden, in manchen Fällen zu Recht, in vielen anderen Fällen zu Unrecht (einem neugeborenen Kind die Brust geben kann in der Tat nur die Mutter, aber ein Neugeborenes versorgen und mit der Flasche füttern ist unabhängig vom Geschlecht möglich). Wie stark diese Geschlechtszuschreibungen bei uns allen wirken, wird immer dann besonders deutlich, wenn die Geschlechtszuordnung von Menschen, die wir sehen, oder mit denen wir in Interaktion treten sollen, nicht „auf den ersten Blick“ möglich ist – dann greifen unsere bewährten Verhaltensrepertoires eben nicht mehr so einfach und dann wird deutlich, wie unbewusst die Einsortierung von Menschen in die Schublade „Mann“ oder „Frau“ erfolgt. In (scheinbar) eindeutigen Fällen denken wir nicht darüber nach, wir verhalten uns – als Männer oder Frauen – dem jeweiligen Gegenüber wie es sich jeweils „gehört“.

Mann oder Frau??



Diese Fotos sind einer Bilderreihe entnommen, die in Gender-Trainings eingesetzt werden. Die Erfahrungen zeigen: Bereits nach wenigen Bildern sind die meisten Teilnehmenden so verwirrt und irritiert, dass sie das Geschlecht nur noch „raten“ können. Und sehr oft wird nicht die Frage „Mann oder Frau?“ beantwortet, sondern über die mögliche sexuelle Orientierung spekuliert.

Quellen: obere Reihe: <http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-26640-6.html>

Untere Reihe: <http://www.dragkingbuch.de/?cat=3>

Klassische Rollenstereotype wirken manchmal wie Klischees (sind es gelegentlich auch, da die Bandbreite menschlichen Verhalten hoch ist), dennoch sind sie auch in der gegenwärtigen Zeit noch überaus wirksam:

Klassische Rollenstereotype

Mädchen / Frauen	Jungen / Männer
<i>passiv</i>	<i>konkurrierend</i>
<i>abhängig</i>	<i>stark</i>
<i>emotional</i>	<i>leistungsorientiert</i>
<i>unlogisch</i>	<i>kontrolliert</i>
<i>natürlich</i>	<i>verantwortungsvoll</i>
<i>arglos</i>	<i>fasziniert von Großtaten</i>
<i>schön</i>	<i>intelligent</i>
<i>sensibel</i>	<i>gefühlsreduziert</i>
<i>fürsorglich</i>	<i>weint nicht</i>
<i>gepflegt</i>	<i>technisch veranlagt</i>
<i>geduldig</i>	<i>dominant</i>
<i>gute Mutter</i>	<i>beschützend</i>
<i>sanft, warm</i>	<i>kompetent</i>
<i>launisch</i>	<i>logisch</i>
<i>romantisch</i>	<i>Familienernährer</i>
<i>verführerisch</i>	<i>initiativ im Sex</i>
<i>künstlerisch</i>	<i>unabhängig</i>
<i>psychisch nicht belastbar</i>	<i>Autorität</i>
<i>physisch schwach</i>	<i>sportlich</i>
<i>Sex = Liebe</i>	<i>Sex = Leistung</i>

Der Blick auf diese klassischen Rollenstereotype zeigt zweierlei:
 Zum einen zeigt die obige Auflistung der klassischen Rollenstereotype, dass weibliche Eigenschaften nicht durchgängig, aber doch häufig im Vergleich mit den männlichen Eigenschaften weniger positiv assoziiert sind (passiv, abhängig, unlogisch, launisch) und/ oder defizitär wirken.
 Zum anderen zeigt sich im Vergleich aber auch, dass sich das gesellschaftlich akzeptierte Rollenspektrum von Mädchen und Frauen in den vergangenen Jahrzehnten verändert im Sinne von erweitert hat – die meisten Mädchen/ Frauen finden sich in der Liste weit weniger wieder als Jungen/ Männer. Die weiblichen Zuschreibungen haben sich – immer auch in Abhängigkeit von Faktoren wie kultureller Herkunft, sozialer Schichtzugehörigkeit und Bildungsstand – aufgeweicht.
 Hingegen sind bei den Rollenstereotypen, die für Jungen und Männer gelten, nicht in gleichem Maße Veränderungen erkennbar – mit ein Grund für die aktuelle Debatte um Jungen als Verlierer der gesellschaftlichen Entwicklungen und auch ein Grund für eine gewisse Orientierungslosigkeit, die man bei Jungen gerade in der Interaktion mit Mädchen beobachten kann.

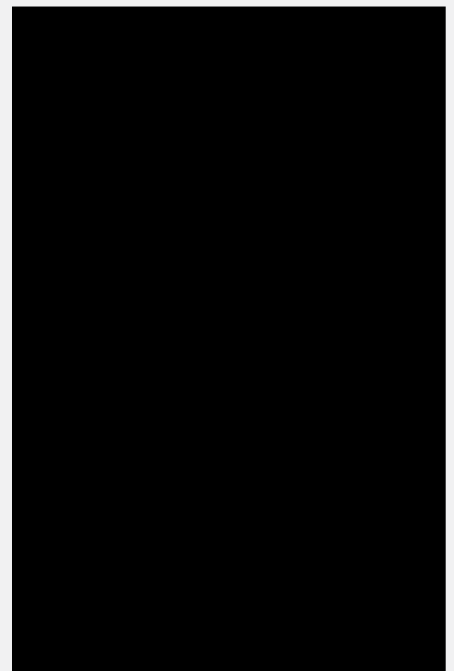
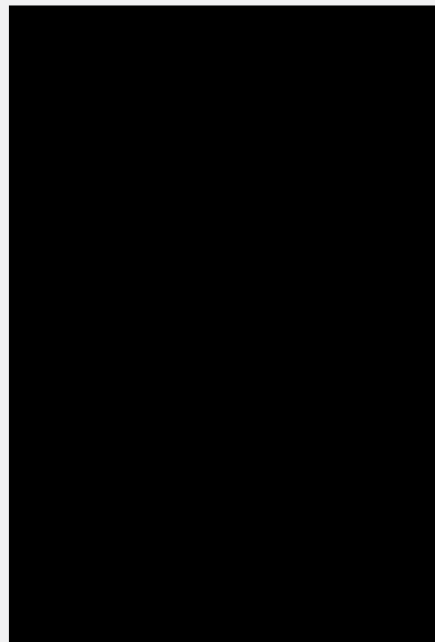
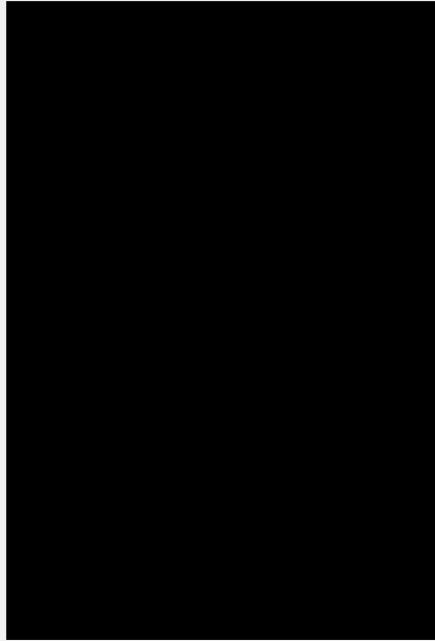
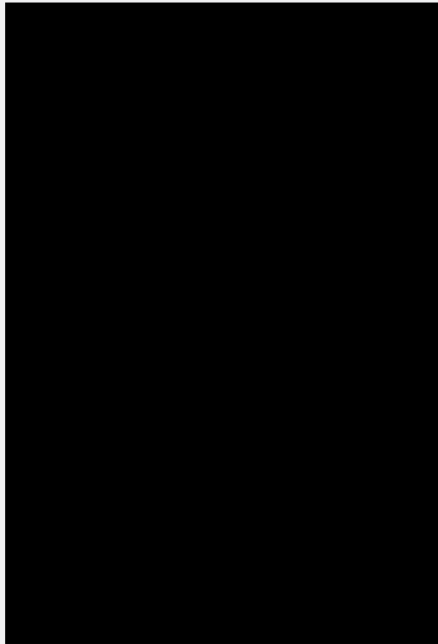
Raewyn Connel (1999) spricht in diesem Zusammenhang von „Hegemonialen Direktiven“: Die „Hegemoniale Männlichkeit“ ist die kulturell dominante Form von Männlichkeit. Dieser Definitionsmacht können Jungen sich nicht entziehen. Dieses Prinzip arbeitet nach einem Schwarz-Weiß-Muster (männlich vs. unmännlich).

Folgende „hegemoniale Direktiven“ gelten als normative Muster für Jungen und Männer:

- Durchsetzungsvermögen im Sinne von immer Erster werden zu müssen;
- Körper als funktionales Element;
- Risikoverhalten als Stärke;
- Heterosexualität als Norm;
- Homosexualität als Unmännlichkeit;
- Emotionalität als Risiko;
- Macht statt Ohnmacht;
- Abwertung des Weiblichen;
- Lieber Gewalt als Unmännlichkeit.

3.4 Geschlechtssensible Ansätze in der Jugendarbeit

Ausgehend von den vorangestellten Hintergründen hat sich in der pädagogischen Theorie und Praxis u.a. das Feld der geschlechtsreflektierten (oder auch geschlechtssensiblen) Jugendarbeit entwickelt, die Mädchenarbeit hat dabei die längste Tradition, „Gender Cross Work“ ist der jüngste Ansatz.



Dreh- und Angelpunkt ist jeweils das (soziale) „Geschlecht“ und der sensible bzw. reflektierte Umgang damit, dementsprechend bedarf es reflektierter pädagogischer Fachkräfte, die um die Unterschiede und ihre individuellen und strukturellen Folgen wissen. Alle Ansätze haben einen emanzipatorischen Charakter, sie streben Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit an und wenden sich aktiv gegen bewusste oder unbewusste Reproduktion traditioneller Geschlechterhierarchien, Rollenbilder und benachteiligender Strukturen.

Ohne Frage sind Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit umfassende und relativ abstrakte Ziele. Heruntergebrochen auf die Möglichkeiten von geschlechtssensibler Jugendarbeit in ihren verschiedenen Ausprägungen kann das z.B. Folgendes bedeuten:

1. Erweiterung des individuellen Handlungsspielraums von Mädchen und Jungen bzw. Männern und Frauen: Als pädagogische Fachkraft erkennen, wo geschlechtsbezogene Vorannahmen und Zuschreibungen die individuelle Entfaltung verhindern und das Mädchen/ den Jungen darin unterstützen, sich über selbst oder von außen gesetzte Geschlechtergrenzen hinwegzusetzen (z.B. im Hinblick auf geschlechtsatypische Berufswahl).

2. Verringerung des „Risikofaktors“ Geschlecht: Geschlechtsbezogene Vorannahmen und Zuschreibungen können nicht nur die individuelle Entfaltung von Mädchen und Jungen verhindern oder erschweren, sie können in manchen Fällen gravierende Folgen für die körperliche und seelische Gesundheit haben. Exemplarisch genannt seien nur einige: Essstörungen bei jungen Frauen, um dem weiblichen Schönheitsideal zu entsprechen; Risikoverhalten junger Männer, um Stärke und Männlichkeit zu beweisen (riskantes Verhalten im Straßenverkehr, exzessives Trinken, Gewalt); erhöhte Selbstmordraten homosexueller Jugendlicher (insbesondere männlicher Jugendlicher). Pädagogische Fachkräfte sind hier gefragt, um Risikoverhalten zu erkennen, präventiv tätig zu werden oder Hilfe und Unterstützung anzubieten, wenn junge Menschen Probleme haben, die (auch) mit der Geschlechtsrolle in Zusammenhang stehen.

3. Strukturelle/ gesellschaftliche Veränderungen anstoßen: Als pädagogische Fachkraft z.B. dazu beitragen, dass auch in der öffentlichen Wahrnehmung Jungen und Mädchen/ Männer und Frauen differenziert betrachtet werden (es gib nicht DIE Jugendlichen), Lobbyarbeit für Mädchen und Jungen betreiben, Position beziehen zugunsten vielfältiger Lebensentwürfe, sich aktiv an der fachlichen Weiterentwicklung geschlechtsreflektierter Jugendarbeit beteiligen. Mädchen und Jungen ermutigen und dabei unterstützen, sich an der Gestaltung ihrer Umwelt zu beteiligen, z.B. sich auch politisch in der Gemeinde zu engagieren oder sich als Jugendliche Gehör zu verschaffen.

3.5 Besonderheiten von Mädchenarbeit

Wie bereits ausgeführt, handelt es sich bei Mädchenarbeit um pädagogisch organisierte, geschlechtssensible Begegnung von Frauen mit Mädchen im geschlechtshomogenen Setting. Mädchenarbeit ist bewusst geplantes und reflektiert umgesetztes pädagogisches Handeln, das sich auf ganz unterschiedliche Aktivitäten und Zielgruppen beziehen kann und sich durch spezifische Ziele und Grundsätze klar unterscheidet von „Arbeit mit Mädchen“.

Handlungsleitende Standards sind, ausgehend vom Faktor „Geschlecht“, welches thematisiert und dramatisiert (im Sinne von „im Fokus stehend“) wird, spezifische Ziele und Grundsätze. An ihnen hat sich unabhängig von der fachlichen Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung von Mädchenarbeit sowie dem Entstehen neuer Ansätze (z.B. Gender Cross Work) nichts Wesentliches geändert.

Nachfolgend ein Auszug aus dem Positionspapier „Mädchenarbeit = Jugendarbeit“ des Trierer AK Mädchenarbeit von 1997, der es auf den Punkt bringt:

Ziele und Grundsätze von Mädchenarbeit

Ziele

Mädchenarbeit richtet sich an alle Mädchen und jungen Frauen. Wichtig ist, die Mädchen nicht als Problem- oder Randgruppen mit persönlichen oder geschlechtsspezifischen Defiziten zu behandeln, sondern sich zu vergegenwärtigen, daß sie insgesamt aufgrund gesellschaftlicher Strukturen benachteiligt sind, individuell jedoch ganz verschiedene Erfahrungen, Voraussetzungen, Stärken und Schwächen mitbringen.

Mädchenarbeit verfolgt mit ihrem ganzheitlichen Ansatz zwei grundlegende Ziele:

Autonomie

Mädchen und junge Frauen sollen durch die Angebote der Mädchenarbeit dazu befähigt werden, Selbstbewußtsein zu entwickeln, ihre Kompetenzen und Potentiale zu entdecken und ihre Stärken und Schwächen realistisch einschätzen zu können. Sie sollen dahingehend gefördert werden, sich ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben aufzubauen, in dem sie handlungsfähig und selbst verantwortlich sind.

Selbstbestimmter Lebensraum

Die Voraussetzung für ein eigenständiges Leben von Mädchen und jungen Frauen ist die Schaffung von selbstbestimmten Handlungs- und Orientierungsräumen. Erforderlich hierfür ist der Abbau formaler und normativer Einschränkungen und Ausgrenzungen, die Revision männlich geprägter Standards und die Bereitstellung von Ressourcen. Als Übungsfeld für Mädchen und junge Frauen sind Frei-Räume zu schaffen, in denen sie ihre Fähigkeiten erproben und entwickeln können, unabhängig von männlicher Bewertung und Beeinflussung.

Ziele und Grundsätze von Mädchenarbeit

Grundsätze

Parteilichkeit

Parteilichkeit im Sinne von Parteinahme in der Arbeit mit Mädchen heißt, die Mädchen in dem, was sie sind, ernst zu nehmen, sie auf allen Ebenen zu fördern, sie auf dem eigenen Weg zu unterstützen und mit ihnen gemeinsam Strategien zu entwickeln, die eine selbstbewußte und selbstbestimmte Lebensführung ermöglichen. Parteilichkeit bedeutet keinesfalls, daß alles, was die Mädchen machen oder vorschlagen, unkritisch und ausschließlich positiv bewertet werden soll.

Ferner bedeutet Parteilichkeit, sich öffentlich auf die Seite der Mädchen als Benachteiligte zu stellen, ihre Belange zu artikulieren und sich für die Einrichtung von Mädchenarbeit solange einzusetzen, bis tatsächliche Chancengleichheit erreicht ist.

Frauen als Identifikationsmodelle

Die Anleitung von Mädchengruppen durch Frauen ist unabdingbar, da diese aufgrund der gemeinsamen Geschlechtszugehörigkeit ähnliche Formen der Benachteiligung erlebt haben. Frauen in der Mädchenarbeit sollen unterschiedliche Lebensentwürfe zur Wahl stellen und für die Mädchen Identifikationsmöglichkeiten zur Rollenauseinandersetzung bieten. Dieses pädagogische Engagement sollte jedoch stets in behutsamer Form und mit kritischer Distanz zu sich selbst erfolgen. Nur so kann vermieden werden, daß den Mädchen persönliche Ansichten und Perspektiven aufgezwungen werden, und daß Projektionen der eigenen Person auf die Mädchen stattfinden und diese dadurch entmündigt werden. Mädchenarbeit mit der Bereitschaft zur Selbstreflexion und Selbstkritik wird Mädchen als eigenständige Subjekte akzeptieren können und somit Lernerfahrungen unterstützen, die die Solidarität und Loyalität von Mädchen untereinander stärken.

Um- und Aufwertung weiblicher Eigenschaften

Kennzeichen der Benachteiligung von Frauen ist die Tatsache, daß mit einer festen Zuschreibung von Geschlechtsrollenstereotypen in „typisch weiblich“ und „typisch männlich“ gleichzeitig aber eine Minderebewertung der sogenannten weiblichen Eigenschaften durch Ausrichtung an männlichen Standards einhergeht.

Mädchenarbeit nimmt hier eine grundsätzliche Neubewertung von Eigenschaften und Zuschreibungen vor, die nicht länger an einer bestimmten Geschlechtszugehörigkeit festgemacht wird, sondern an einem androgynen, ganzheitlichen Menschenbild.

Es geht daher der Mädchenarbeit nicht darum, Jungen und Männer abzuwerten oder Mädchen der männlichen Norm anzupassen, sondern alle menschlichen Eigenschaften und Kompetenzen daraufhin zu überprüfen, welche konstruktiven Beiträge sie zu einem partnerschaftlichen Umgang der Geschlechter leisten können, um dann jene Eigenschaften zu fördern, die der ganzheitlichen Entwicklung aller Menschen und ihrer Potentiale dienlich sind.

Mädchenarbeit setzt an den individuellen Stärken und Kompetenzen der Mädchen an, eröffnet ihnen Lernfelder, um neue Verhaltensweisen und Fähigkeiten auszuprobieren. Dazu gehört auch, ihnen vermeintlich atypische Felder zu erschließen und mit ihnen Dinge auszuprobieren, die üblicherweise nicht im Mädchenrepertoire vorhanden sind (Handwerk, Technik). Dadurch kann auch ein Beitrag geleistet werden, das eingeschränkte Berufswahlspektrum zu erweitern.

Mädchenarbeit unterstützt Mädchen dabei, ein positives Gefühl zu ihrem Körper zu entwickeln, sich kritisch mit Attraktivitätsnormen auseinander zu setzen. Mädchen sollen lernen, Verantwortung für sich, ihren Körper, ihre Gesundheit zu übernehmen und lernen, sich gegen (sexuelle) Übergriffe zur Wehr zu setzen.

Mädchenarbeit fordert Mädchen heraus, für sich einen eigenen Lebensplan zu entwerfen, selbstbewusst und selbständig zu sein. Sie schafft Möglichkeiten, hinderliche Grenzen zu erkennen, aber auch eigene Grenzen zu akzeptieren. Sie fördert die Durchsetzungsfähigkeit von Mädchen, ohne dabei puren Egoismus und Ellbogenmentalität zu unterstützen.

Mädchenarbeit eröffnet Perspektiven, indem sie alternative Lebensentwürfe und -modelle vorstellt, und sie thematisiert Widersprüche zwischen individuellem Wollen und gesellschaftlichen Erwartungen. Klassische Rollenbilder werden auf den Prüfstand gestellt. Mädchenarbeit vermittelt aber auch das Bewusstsein dafür, dass es neben der individuellen Ebene eine strukturelle Ebene gibt, in der es immer noch Ungleichheiten und Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts gibt.

Mädchenarbeit fördert das Bewusstsein für Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit, sie zeigt auf, dass der aktuelle Status Quo nicht schon immer so war, sondern im historischen und gesellschaftlichen Kontext gesehen werden muss. Das fördert die Wertschätzung für das Engagement und die Leistungen früherer Frauengenerationen, zeigt, dass Veränderungen möglich sind und ermutigt Mädchen so auch zu Beteiligung und Einmischung bei aktuellen Themen.

Mädchenarbeit setzt bewusst Mädchen/ junge Frauen in den Mittelpunkt. Sie ist zuallererst eine spezifische Sichtweise und Haltung, die spezifische Ziele mit den gängigen Methoden der Jugendarbeit erreichen möchte. Im Kern geht es immer darum, Mädchen zu unterstützen, ihren eigenen Weg zu finden und zu gehen. Den Unterschied macht das Bewusstsein dafür aus, dass die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht eine maßgebliche Rolle dabei spielt, welche Lebensbedingungen, Chancen und Risiken ein Mädchen hat.



4. Anregungen für die Umsetzung vor Ort

4. Anregungen für die Umsetzung vor Ort

Oft steht am Anfang der noch recht diffuse Wunsch „etwas für Mädchen machen“ oder „Mädchenarbeit einführen“. Gründe dafür sind z.B. die Feststellung, dass der Mädchenanteil nicht so hoch ist wie gewünscht, eine Anregung, die von außen an das Jugendhaus herangetragen wurde oder eine (neue) Mitarbeiterin, die einen entsprechenden Schwerpunkt legen möchte.

Das nachfolgende Kapitel beinhaltet Anregungen für die praktische Arbeit – sowohl methodische Vorschläge für die Arbeit mit Mädchen, als auch Tipps und Leitfragen für Fachkräfte oder Teams. Es ist als Glossar von A-Z aufgebaut, aufgenommen sind in erster Linie Themen, die in der bisherigen Beratungspraxis für die Jugendhäuser eine Rolle gespielt haben. Durchgängig wurde folgende Grundstruktur gewählt:

„**Thema**“ – damit zusammenhängende Frage(n) – Erläuterungen/ praktische Vorschläge.

Verweise auf ein Thema, das an anderer Stelle im Glossar gesondert dargestellt wird, sind mit einem → Pfeil gekennzeichnet.

- A** **Analyse:** Warum nutzen so wenig Mädchen das Jugendhaus?
Angebote: Welche Angebote gibt es für welche Zielgruppe?
- B** **Beteiligung:** Wie wird aus den ersten Anfängen ein dauerhaftes Angebot?
- C** **Cliquen:** Chancen und Risiken von Cliquen?
- D** **Diversity:** Alle gleich? Alle anders?
- E** **Erlebnispädagogik:** Wie kann eine bessere Körper- und Selbstwahrnehmung gefördert werden?
- F** **Fachwissen:** Wie können sich die MitarbeiterInnen hinsichtlich Mädchenarbeit qualifizieren?
- G** **Girls' Day:** Was ist der „Girls Day“?
Gruppenarbeit: Besser homogene oder heterogene, geschlossene oder offene Gruppen?
- H** **Herausforderungen:** Wo liegen in der Praxis häufige Knackpunkte?
- I** **Image des Jugendhauses:** Wie ist das Bild des Jugendhauses in der Öffentlichkeit?
Inszenierung von Geschlechterrollen: „Typisch weiblich – typisch männlich“?
- J** **Jüngere Mädchen:** Wie können sie für das Jugendhaus interessiert werden?
- K** **Kino:** Gibt es empfehlenswerte Filme?
- L** **Lage/ Erreichbarkeit des Jugendhauses:** Günstige oder ungünstige Bedingungen?
- M** **Mädchenraum:** Ist es sinnvoll, einen speziellen Mädchenraum einzurichten?
- N** **Netzwerk „Mädchenarbeit“:** Wo finde ich als Mädchenarbeiterin kollegiale Unterstützung?
- O** **Öffentlichkeitsarbeit:** Werden Mädchen gezielt angesprochen und umworben?
- P** **Personal:** Wer arbeitet im Jugendhaus?
- Q** **Quelle für Literatur und mehr:** Wo gibt es Literatur und andere Materialien?
- R** **Räumlichkeiten:** Einflüsse von Raumangebot, Einrichtung, Gestaltung?
Ressourcen: Gibt es ein spezifisches Budget für Mädchenaktivitäten?
- S** **Selbstreflektion:** Haben sich die MitarbeiterInnen mit ihrer eigenen Persönlichkeit auseinandergesetzt?
- T** **Tradition:** Wie lange gibt es das Jugendhaus und wie war die Nutzung durch Mädchen früher?
- U** **Unterstützung:** Wer kann noch in die Mädchenarbeit eingebunden werden?
- V** **Verknüpfung von typischen und atypischen Aktivitäten:** „Meine Mädchen sind so typisch?!“
Vorbilder: Warum sind weibliche Vorbildfunktionen so wichtig?
- W** **WenDo/ Selbstbehauptung/ Selbstverteidigung:** Wie können Mädchen lernen, sich zu wehren?
- X** **Xanthippe:** Was hat eine historische Frauenfigur mit Mädchenarbeit zu tun?
- Y** **Yesterday – today – tomorrow:** Wie kann vermittelt werden, dass Geschlechterrollen variieren?
- Z** **Zicken und Co:** Mädchen sind so – oder doch nicht?

4.1 Stichwortglossar „Mädchenarbeit von A bis Z“

Analyse

Warum nutzen so wenig Mädchen das Jugendhaus?

Generell ist es in den meisten Jugendhäusern (nicht nur in Luxemburg) so, dass die Mehrzahl der BesucherInnen männlich ist. Ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis (d.h. 50/50) ist zwar in der Theorie schön, in der Praxis aber nur selten zu erreichen – Ausnahmen bestätigen hier die Regel. Zumeist gibt es nicht den einen Grund, sondern es gibt ein ganzes Bündel von Erklärungsansätzen, d.h. hier spielen viele Faktoren eine Rolle, die nur teilweise vom Jugendhaus zu beeinflussen sind.

Mögliche Einflussfaktoren können sein:

- → Lage/ Erreichbarkeit des Jugendhauses,
- → Tradition des Jugendhauses,
- → Image des Jugendhauses,
- → Personal des Jugendhauses,
- → Räumlichkeiten und damit zusammenhängend Gestaltungsmöglichkeiten,
- → bisherige Angebotsstruktur (Form und Inhalte),
- → Öffentlichkeitsarbeit,
- → Ressourcen.

Im Team sollte gemeinsam diskutiert werden, warum der Status Quo so ist, denn nur so können im nächsten Schritt passgenaue Maßnahmen entwickelt werden.

Angebote

Welche Angebote gibt es für welche Zielgruppe?

Am Anfang steht immer die genaue Analyse: Was wird angeboten (regelmäßige Aktivitäten, sporadische Aktivitäten, projektbezogene thematische Aktivitäten) und wer nutzt diese? Hier gibt es oft die ersten Aha-Effekte, wenn deutlich wird, wie viele (oder wenige) Mädchen tatsächlich teilnehmen und für welche Aktivitäten sie sich interessieren. Oft kristallisiert sich dann heraus, dass sie am ehesten noch bei Projekten und thematischen Angeboten mitmachen, oft auch bei den Angeboten, die als geschlechtstypisch gelten können (Tanzen, Kreativangebote o.ä.). In vielen Jugendhäusern ist es so, dass Jungen das Haus und die Angebote im Bereich „Rencontre“ an sich nutzen (sie kommen mehr oder weniger täglich, um sich mit Freunden zu treffen und zu spielen: Kicker, Billard, Tischtennis, Fußball, Playstation etc.). Vielen Mädchen ist das zu wenig, sie kommen nicht „einfach so“. Auch spezielle Projektangebote wie z.B. Kartfahren, Turniere mit anderen Jugendhäusern, sprechen oft nur oder überwiegend Jungen an.

In solchen Fällen gilt es, gemeinsam zu überlegen, welche Angebote Mädchen ansprechen könnten, und wie diese Angebote zu bewerben sind. Die in Kapitel 5. dargestellten Erfahrungsberichte zeigen, dass es durchaus möglich ist, mit anderen Angeboten und entsprechender Schwerpunktsetzung Mädchen in größerer Zahl an das Jugendhaus zu binden.

Leitfragen für Ideenentwicklung „Angebote für Mädchen“

- Was wäre sinnvoll unter geschlechtssensibler Perspektive?
- Wie komme ich auf das Angebot (Grund/ Anlass)?
- Was will ich damit erreichen (Ziel)?
- Wie kann ich es umsetzen (Praxis)?
- Eventuell: was brauche ich dafür, was fehlt? (Rahmenbedingungen)

Wichtig ist auch, nicht nur auf die quantitative Seite zu schauen (Anzahl Jungen, Anzahl Mädchen), sondern auch auf die qualitative Seite: Wie erleben wir Jungen und Mädchen im Jugendhausalltag? Wie zeigen sie sich? Wie gehen sie miteinander um? Was gefällt uns/ was finden wir gut? Was missfällt uns/ was finden wir nicht gut? Was bedeutet es für sie, Mädchen oder Junge zu sein? Welche Rolle spielt das Geschlecht bei Aktivitäten, bestimmten Themen oder der Interaktion in der Gruppe?

Zu berücksichtigen sind bei der Planung von Angeboten zudem mögliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen im Hinblick auf verfügbare Zeit: Mädchen haben viele Interessen und sind oft in unterschiedlichsten Zusammenhängen eingebunden. Das kann schulisches Engagement sein, größerer Ehrgeiz bzgl. Bildung, Mitgliedschaft in Vereinen, sie treffen sich oft in kleinerem Kreis mit Freundinnen. Die verfügbare Zeit kann aber auch eingeschränkt sein durch familiäre Verpflichtungen: Mädchen müssen immer noch häufiger als Jungen auf kleinere Geschwister aufpassen oder im Haushalt mithelfen.

Beteiligung

Wie wird aus den ersten Anfängen ein dauerhaftes Angebot?

Mädchen und junge Frauen nutzen Angebote von Jugendhäusern oft nur recht selektiv, d.h. für eine bestimmte Phase oder für ein spezielles Projekt. Häufig setzt nach der ersten Anfangseuphorie über ein gelungenes Mädchenprojekt eine gewisse Ernüchterung ein, wenn die Resonanz wieder abnimmt oder die Mädchenaktivitäten im ganz normalen Jugendhausalltag untergehen. Ganz vermeiden lässt sich so etwas sicherlich nicht, denn neben den Möglichkeiten und Chancen, die generell mit der offenen Jugendarbeit verbunden sind (pädagogische Haltung der JugendarbeiterInnen, Ressourcenorientierung, Offenheit der Struktur (Komm-Struktur), Arbeit mit Gruppen), gelten auch die Risiken (Abhängigkeit von der Zielgruppe und ihrer Resonanz, Motivation und Verlässlichkeit, damit verbunden eine gewisse Unplanbarkeit).

Sinnvoll erscheint jedoch zweierlei: zum einen auf Jugendhausseite dafür Sorge tragen, dass es keine „Eintagsfliege“ bleibt, hierfür nötig ist ein auf längere Zeit angelegter Planungshorizont und eine generelle Verankerung geschlechtsreflektierter Pädagogik in der Arbeit. Zum anderen durch konsequente Beteiligung und Einbindung der Mädchen daran arbeiten, dass sich ihre Einstellung verändert hin zu „Das ist (auch) mein Jugendhaus“. Beteiligung kann vieles bedeuten, z.B. eine Mädchenversammlung einzuberufen und ihre Wünsche und Interessen abzufragen, eine Bestandsaufnahme „Mädchen in der Gemeinde“ zu erstellen, eine „Wunschbox“ aufzuhängen, ältere Mädchen als Co-Animateurinnen einzubinden, ihnen „Frei-Räume“ anzubieten, in denen die Mädchen die Verantwortung dafür

übernehmen, dass etwas läuft. Das kann allerdings auch bedeuten, es zeitweise auszuhalten, wenn mangels fehlender Beteiligung ein Angebot ausfällt oder ein Angebot „langweilig“ ist. Ziel kann nicht sein, ein reines Animationsprogramm aufzulegen, sondern die Mädchen müssen erkennen, dass sie Co-Produzentinnen eines für sie attraktiven Angebots sind.

Cliquen

Chancen und Risiken von Cliquen?

Jugendliche Peer-groups oder Cliquen sind ein Ort für Mädchen und Jungen, an dem sie wichtige Sozialisierungserfahrungen machen, wo sie in ein soziales Netz eingebunden sind und wo sich Identitäts- und Persönlichkeitentwicklung, auch im Hinblick auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität, vollziehen. Cliquen können sowohl geschlechtshomogen (reine Mädchen- und reine Jungencliquen), als auch geschlechtsheterogen zusammengesetzt sein. In Jugendhäusern können Cliquen pädagogische Arbeit erschweren (wenn eine Clique das Jugendhaus „beschlagnahmt“ hat und damit verhindert, dass andere Jugendliche, die dieser Clique nicht angehören, die Angebote des Jugendhauses nutzen können oder wollen), Cliquen können aber auch eine gute Anknüpfungsmöglichkeit für die pädagogische Arbeit sein. Mädchenarbeit findet vielfach in Gruppenarbeit statt, insofern kann eine bestehende Mädchenclique der Ausgangspunkt für eine neue Mädchengruppe werden. Wichtig ist hierbei darauf zu achten, dass die Gruppe aber offen bleibt für andere Mädchen.

In manchen geschlechtsheterogen zusammengesetzten Cliquen ist zu beobachten, dass dort besonders traditionelle Männlichkeits- und Weiblichkeitsmuster dominieren (Jungs als Machos, Mädchen als „die Freundin von...“). Pädagogische Interventionsprozesse zur Aufweichung dieser Standards dürften weitgehend ins Leere laufen – hier hilft eine akzeptierende Grundhaltung bei gleichzeitig klarer Positionierung, was man von der „Ken und Barbie“-Inszenierung hält! Sinnvoll ist sicherlich auch, über Beziehungsarbeit immer wieder zu signalisieren, dass man als Ansprechperson zur Verfügung steht.

Optimal für geschlechtsgemischte Cliquen sind geschlechtsgemischte Fachkräfteteams, die sowohl geschlechtshomogen, als auch gender cross tätig werden können.

Lesenswert ist zur Vertiefung der Thematik „Jungen und Mädchen in Cliquen“ ein Fachartikel von Franz-Josef Krafeld, erschienen im „Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit“ (Deinet/ Sturzenhecker, 2005).

Diversity

Alle gleich? Alle anders?

Es wurde schon in Kapitel 3.2 darauf Bezug genommen, dass „Geschlecht“ nur eines von mehreren sozialen Ordnungskriterien ist. Unter dem Dach der Kategorie „Mädchen/ junge Frauen“ finden sich diverse Untergruppen, die sich z.B. nach Alter, Ethnizität, sozialer Schicht, Bildungsstand, Religionszugehörigkeit oder sexueller Orientierung unterscheiden, hinzu kommen weitere individuelle Differenzierungen wie z.B. Zugehörigkeit zu einer bestimmten Subkultur oder „Szene“. Teilweise sind Unterschiede zwischen Mädchen unterschiedlicher Gruppen größer als Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen aus vergleichbaren Gruppen. „Gleichheit und Differenz“ sind in der feministischen Theorie und Praxis schon lange

breit und teils sehr kontrovers diskutierte Themen. Der Ansatz des Diversity greift das Kernthema ebenfalls auf und fragt danach, wie viel Vielfalt gut tut und wie Vielfalt (in Gruppen, Unternehmen, Organisationen) erreicht bzw. gefördert werden kann.

Für die Mädchenarbeit in der Praxis bedeutet das, auf der einen Seite zu erkennen, was die Gemeinsamkeiten sind, was also Mädchen unabhängig von anderen Kategorien übergreifend betrifft, auf der anderen Seite aber auch die Unterschiedlichkeiten innerhalb der geschlechtshomogenen Gruppe zu erkennen, anzuerkennen und aufzugreifen. Welche Angebote an Mädchen gemacht werden, welche Arbeit mit ihnen geleistet wird, hängt stark davon ab, welche Mädchen da sind oder angesprochen werden sollen. Nachfolgend werden ein paar Beispiele dafür gegeben: Für jüngere Mädchen sind eher freizeitbezogene, erlebnisorientierte Aktivitäten interessant, für ältere Mädchen eher Themen, die mit ihrer aktuellen Lebenslage zu tun haben (z.B. Pubertät, erste Liebe), für junge Frauen Aspekte von Zukunfts- und Lebensplanung (z.B. Berufswahl). Für viele Aktivitäten ist ein Gruppenangebot passend, wenn jedoch sehr individuelle Aspekte im Vordergrund stehen, bedingen diese auch ein höheres Maß an Einzelarbeit. Lesbische Mädchen brauchen in der Phase des Coming-Out andere Unterstützung als Mädchen, die gerade zum ersten Mal in einen Jungen verliebt sind. Mädchen mit einer Körperbehinderung würden vielleicht auch gerne einmal an Aktivitäten im Jugendhaus teilnehmen, dafür müssen diese aber barrierefrei sein.

Erlebnispädagogik

Wie kann eine bessere Körper- und Selbstwahrnehmung gefördert werden?

Mädchen fühlen sich in ihrem Körper oft nicht wohl und haben eine verzerrte Wahrnehmung (vgl. Kapitel 3.2), sie sehen sich selbst zu kritisch (sie fühlen sich zu dick, zu groß, zu klein, die Haare sind zu dünn, zu kurz, zu glatt, zu lockig etc.). Neben der eher kognitiven Beschäftigung mit der Frage, wer eigentlich darüber entscheidet, wie Mädchen oder Frauen auszusehen haben, können auch körperorientierte Angebote hilfreich sein. Gut geeignet sind dafür neben, bei Mädchen ohnehin beliebten, sportlichen Aktivitäten wie Tanz (aber auch Capoeira und Akrobatik) erlebnispädagogische Ansätze wie z.B. Klettern, Hoch- und Niederseilgärten, Kanufahren, Reiten oder andere Outdooraktivitäten (vgl. dazu auch den Erfahrungsbericht aus Wasserbillig in Kapitel 5). Positiver Nebeneffekt: es werden dabei nicht nur unmittelbare Körpererfahrungen vermittelt (Motorik, Kraft, Ausdauer, Geschick), sondern es werden durch positive Erlebnisse auch das Selbstvertrauen und das Gruppengefühl gestärkt. Wichtig sind eine gute Vorbereitung und Anleitung durch geschulte Fachkräfte, optimal sind weibliche Fachkräfte, auch wegen der → Vorbildfunktion.

Fachwissen

Wie können sich die MitarbeiterInnen hinsichtlich Mädchenarbeit / geschlechtsreflektierter Pädagogik qualifizieren?

Es gibt mittlerweile eine Fülle von (deutschsprachiger) Literatur, die sowohl die theoretischen Hintergründe als auch Praxisbeispiele beinhaltet (vgl. 6.1 Literaturverzeichnis). Eine gute Quelle v.a. für praktische Tipps ist das Internet (vgl. 6.2 Linksammlung). Zudem gibt es mehrere Fortbildungseinrichtungen in Deutschland, die sich auf die Thematik spezialisiert

haben und umfassende Weiterbildungen anbieten (vgl. 6.3 Fort- und Weiterbildung). Viele andere Institutionen führen ebenfalls Tagungen, Seminare oder Fachgespräche durch. In Luxemburg bietet der Service National de la Jeunesse (SNJ) gezielt Fortbildungen an.

Girls' Day - Mädchenzukunftstag

Was ist der „Girls Day“?

An diesem Tag, der in verschiedenen europäischen Ländern i.d.R. am vierten Donnerstag im April stattfindet, erhalten Schülerinnen die Möglichkeit, atypische Berufe kennen zu lernen, z.B. handwerkliche, technische oder naturwissenschaftliche Berufe. Organisiert wird der Girls' Day in Luxemburg über den Service d'Orientation professionnelle - ADEM, alle Informationen gibt es im Internet unter www.girls-day.lu. Jugendhäuser können den Girls' Day unterstützen, indem sie z.B. bei ihren Besucherinnen Werbung für die Teilnahme an Angeboten machen oder sich direkt am Girls' Day beteiligen, indem sie ein eigenes Angebot für Mädchen gestalten (z.B. Mitmachparcours „Handwerk“, organisierte Fahrt zu verschiedenen Betrieben).

Parallel findet seit 2006 der Boys' Day statt, Jungen erhalten hier die Gelegenheit, in typische Frauenberufe hineinzuschnuppern, z.B. Erziehung oder Pflege (www.boys-day.lu).

Manche Jugendhäuser haben auch ihren „Mädchentag“ „Girls Day“ genannt, der entweder regelmäßig (einmal pro Woche, einmal pro Monat) stattfindet oder einmalig als Mädchenaktionstag organisiert wurde.

Gruppenarbeit

Besser homogene oder heterogene, geschlossene oder offene Gruppen?

Gruppenarbeit mit Mädchen gilt als eines der Kernelemente von Mädchenarbeit, auch wenn Einzelarbeit mit Mädchen sicherlich schon immer ihren Platz hatte, z.B. in der Einzelberatung zu Themen wie Beruf, Gewalt, Probleme mit dem Freund oder mit den Eltern. Geschlechtshomogene Gruppen für Mädchen eröffnen (wie im übrigen auch geschlechtshomogene Gruppen für Jungen) die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen Themen anzusprechen und Dinge auszuprobieren, die in einem gemischtgeschlechtlichen Kontext kaum oder gar nicht denkbar sind. Dies gilt insbesondere für sensible Themen wie „Liebe, Sexualität und Partnerschaft“ oder „Gewalt“, aber generell finden Mädchen (und Jungen) es meist gut, wenn sie zumindest gelegentlich unter sich sind. In manchen Jugendhäusern bestehen feste Mädchengruppen über mehrere Jahre hinweg, andere Jugendhäuser haben gute Erfahrungen mit eher offenen oder temporären Mädchengruppen gemacht (z.B. für ein bestimmtes Projekt oder ein Wochenendangebot).

Aber auch in geschlechtsgemischten Gruppen lassen sich interessante Aktivitäten durchführen, da Mädchen und Jungen oft unterschiedliche Sichtweisen haben oder andere Zugangswege zu einem Thema wählen – dies sollte in jedem Fall auch so reflektiert werden. Denkbar wäre z.B. ein gemeinsames Fotoprojekt „unser Quartier/ unser Dorf“, in dem die Mädchen und Jungen mit Filmkamera oder Fotoapparat dokumentieren, wo sie sich gerne aufhalten, welche Plätze aus welchen Gründen beliebt sind oder gemieden werden, was typische Jungen- und typische Mädchenplätze sind. (Daraus können im Übrigen auch wichtige Hinweise für

aufsuchende Jugendarbeit gewonnen werden. Weitere Methoden zur Sozialraumanalyse mit Jugendlichen finden sich bei den Dokumenten zur Konferenz „opsichend Jugendaarbecht“ von 2010:

www.snj.public.lu/dossiers/Evenements/symposium_opsichend_jugendaarbecht/index.html

Zudem fördern gemischte Projekte auch die Auseinandersetzung mit dem anderen Geschlecht und die gegenseitige Akzeptanz von Jungen und Mädchen. Selbstverständlich sollte sein, pädagogisch zu intervenieren, wenn abfällige Bemerkungen gemacht werden oder ein Geschlecht versucht, das andere zu dominieren. Möglicherweise kann es je nach Thema auch sinnvoll sein, Mädchen- und Jungengruppen zeitweise zu trennen.

Herausforderungen

Wo liegen in der Praxis häufige Knackpunkte?

Für Mädchenarbeit gibt es (wie im Prinzip für jedes andere pädagogische Angebot) keine Erfolgsgarantie. Es gibt einige Stellen, an denen Knackpunkte/ Stolperfallen häufig vorkommen, daher ist es gut, diese im Grundsatz zu kennen.

Hauptknackpunkte auf Seiten der Mädchen sind sicherlich die Folgenden:

- Keine Resonanz auf Angebote, trotz verschiedenster Aktivierungsversuche.

Was tun? Kritisch hinterfragen, warum das so ist. Wenn klar ist, dass im Prinzip alles versucht wurde, um Mädchen zur Teilnahme zu motivieren, dann sollte das Vorhaben zumindest eine Zeitlang ruhen. Manchmal passt der Zeitpunkt für Mädchenarbeit einfach nicht, das ist zu akzeptieren.

- Keine Lust der anwesenden Mädchen auf die vorgeschlagenen Angebote, sie wollen lieber „chillen“.

Was tun? Versuchen herauszukitzeln, woran sie Interesse haben könnten und generell durch unterschiedliche Beteiligungsansätze versuchen, sie in die Gestaltung des Angebots einzubinden. Aber nicht um jeden Preis ein Animationsprogramm machen, „Langeweile“ eine Zeitlang aushalten!

- Explizite Ablehnung von Angeboten speziell für sie als Mädchen („Emanzenkram haben wir nicht nötig!“).

Was tun? Zunächst versuchen zu verstehen, was die Aussage hinter der Aussage ist. Hilfreich kann dafür folgendes Zitat sein: „Erschwerend kommt hinzu, dass Mädchen und Jungen in ihrem „So-Sein“ Normalität als Orientierungsgröße wählen und nicht erkennen, dass sich eben dieses „ganz Normale“ geschlechtsspezifisch verengt und nicht ausschließlich selbst gewählt und gestaltet ist (vgl. Voigt-Kehlenbeck 2009). Geschlecht wird von Mädchen und Jungen folglich nur bedingt als wichtige Kategorie für ihr eigenes „Sich in die Welt bringen“ wahrgenommen, obwohl ihre Alltagshandlungen hochgradig geschlechtlich aufgeladen (vgl. Rose/Schulz 2007) und immer auch als Bezugnahme auf Geschlechterstereotypen sowie die Überwindung und Erweiterung dieser zu verstehen sind.“ (Dell'Anna, 2010).

Bewährt hat sich in der Praxis ein eher indirekter Ansatz, in dem die Thematisierung des Geschlechts eingewoben ist, aber nicht im Vordergrund steht. Manchmal hilft schon ein attraktiver Angebotstitel ohne auf den ersten Blick erkennbaren Mädchenbezug, sowie die → Verknüpfung von typischen mit atypischen Aktivitäten, wobei zunächst an den vermeintlich typischen Angeboten angeknüpft werden sollte.

Jungen reagieren eigentlich immer auf die Einführung von Mädchenarbeit, allerdings nicht immer positiv.

- Häufigste Reaktion ist, auch „etwas für Jungen“ einzufordern, z.B. auch mal einen „Jungenabend“ zu veranstalten.

Was tun? Dieser Wunsch ist selbstverständlich völlig legitim und sollte wenn möglich aufgegriffen werden. Optimal ist, von vorneherein eigenständige Jungenangebote zu planen und spezifische Angebote für Jungen anzubieten. Häufig ist zu beobachten, dass Jungen eigene Angebote zwar vehement einfordern, sie dann aber nicht oder kaum in Anspruch zu nehmen.

- Eine andere Qualität haben jedoch Versuche, Mädchenarbeit zu blockieren, in dem bewusst Mädchenaktivitäten gestört oder Konflikte vom Zaun gebrochen werden (z.B. um den neuen Mädchenraum).

Was tun? Gezielte Blockade und bewusste Störungen sind nicht zu akzeptieren. Hier müssen den Jungen klare Grenzen gesetzt und von allen im Jugendhaus (Team und Träger) gleiche Positionen zugunsten der Mädchenarbeit vertreten werden.

Manchmal gibt es auch von Seiten des Teams oder des Trägers Schwierigkeiten bei der Einführung oder Umsetzung von Mädchenarbeit:

- Bedenken aus organisatorischer („Auch das noch – was sollen wir denn noch alles machen?“) oder fachlicher Perspektive („Was bringt das?“) oder Vorbehalte aufgrund des teilweise recht negativen Images von allem, was mit Feminismus zu tun hat.

Was tun? Im Vorfeld ausführlich mit dem eigenen Vorhaben auseinandersetzen, sich in die Fachliteratur einlesen, erste Vorstellungen zu Papier bringen und dann im Team vorstellen. Die KollegInnen und den Träger argumentativ davon überzeugen, welchen fachlichen Gewinn geschlechtsreflektierte Pädagogik im Allgemeinen und Mädchenarbeit (und Jungenarbeit) im Besonderen bringt. Dieser Auseinandersetzungsprozess benötigt seine Zeit und kostet manchmal Nerven, aber es lohnt sich, denn am Ende steht ein gemeinsamer Grundsatzbeschluss, dem sich alle verpflichten. Damit sollten auch mögliche Spaltungerscheinungen und etwaige Diskreditierungsversuche Einzelner von vorneherein ausgeschlossen sein. Nicht zu akzeptieren sind (unterschwellige) Abwertungsversuche auf der persönlichen Ebene.

Image des Jugendhauses

Wie ist das Bild des Jugendhauses in der Öffentlichkeit?

Ein heikler Punkt, der besonders dazu beitragen kann, dass Mädchen von sich aus nicht ins Jugendhaus gehen, oder dass Eltern ihren Töchtern verbieten, das Jugendhaus zu besuchen. Aber auch ohne kritische Vorfälle, die vorkommen können (Gewalt, Alkohol, Drogen) kann ein bestimmtes Image problematisch sein, wenn z.B. einzelne → Cliquen das Bild maßgeblich bestimmen („Ins Jugendhaus gehen nur die ...“). Insofern muss das Image eines Jugendhauses bei der Überlegung, wie der Mädchenanteil bei den Jugendlichen gesteigert werden kann, immer mitbedacht werden. Eventuell muss dann auch unabhängig von Mädchenspezifischen Aktivitäten an der Außendarstellung des Jugendhauses gearbeitet werden (→ Öffentlichkeitsarbeit).

Inszenierung von Geschlechterrollen

„Typisch weiblich – typisch männlich?“

„Geschlecht“ ist immer auch ein Stück Inszenierung – entweder bewusst oder unbewusst – manchmal bewusst Grenzen überschreitend, karikierend, manchmal auch unbewusst reproduzierend und extrem normierend – nicht umsonst haben es Jungen und Mädchen, die den traditionellen Bildern nur wenig entsprechen (das burschikose Mädchen, der feminine Junge), besonders schwer in ihren Gleichaltrigengruppen. Daher ist die Auseinandersetzung mit der Thematik „Typisch weiblich – typisch männlich“ eine Herausforderung und manchmal ist es ein schmaler Grad zu (übertriebenen) Klischees. Dennoch macht es den meisten Menschen – egal ob Jugendliche oder Fachkräfte – ziemlich viel Spaß, sich mit den Rollenbildern, Klischees und Stereotypen zu beschäftigen, zumal sich bei diesem Thema wirklich jede und jeder einbringen kann. Besonders betont werden kann der Aspekt der „Inszenierung von Geschlecht“ durch Einbettung in ein Foto-, Film- oder Theaterprojekt, wo „aus der Rolle fallen“ explizit erwünscht ist. So können z.B. die Mädchen im wahrsten Sinne des Wortes hautnah erleben, wie es sich anfühlen könnte, ein Junge zu sein, wenn sie sich entsprechend kleiden, bewegen, verhalten und sprechen.

Jüngere Mädchen

Wie können sie für das Jugendhaus interessiert werden?

Häufig berichten Jugendhäuser, dass es (nahezu) keiner Anstrengung bedarf, Jungen für das Jugendhaus zu interessieren – der männlich Nachwuchs kommt so gut wie von alleine, während jüngere Mädchen fast nicht kommen. Hier kann ein spezielles „Schnupperprogramm“ für 11-13-jährige Mädchen hilfreich sein. Manche Jugendhäuser kooperieren an dieser Stelle mit Grundschulen und bieten spezielle Aktivitäten (z.B. Infonachmittag mit einer weiblichen Fachkraft, Kreativworkshops) an. Wichtig ist, dass es nicht bei einem einmaligen Schnupperangebot für Mädchen bleibt, sondern dass im Nachgang verschiedene weitere Aktivitäten für sie angeboten werden.

Lage/ Erreichbarkeit des Jugendhauses

Ist es zentral gelegen oder in der Peripherie, evtl. in einem weniger „guten“ Quartier? Ist es gut oder schlecht mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar? Liegt es an gut beleuchteten Straßen/ Zugangswegen oder müssen BesucherInnen durch potentielle Angsträume wie schlecht oder gar nicht beleuchtete Straßen, öffentliche Parks, Unterführungen etc.?

Auch wenn die Mehrzahl der Übergriffe auf Mädchen und Frauen nicht im öffentlichen Raum, sondern im privaten Bereich stattfindet, so ist die Angst davor weit verbreitet – bei den Mädchen selbst, aber auch bei ihren Müttern und Vätern. Die Lage bzw. Erreichbarkeit eines Jugendhauses ist kaum bis gar nicht zu beeinflussen, und auch bauliche Veränderungen (z.B. Ausleuchtung) sind nur bedingt möglich. Ein Ansatz könnte bei ungünstigen Bedingungen eher darin bestehen, entweder die Mädchen fit zu machen, z.B. durch → WenDo-/ Selbstbehauptungs- oder Selbstverteidigungskurse, oder aber auf kommunaler Ebene eine größere Sensibilität für „Angsträume“ und Ansätze für Verbesserungen zu erzielen.

Kino

Gibt es empfehlenswerte Filme?

Filmabende sind erfahrungsgemäß ein guter Ansatz, um Jugendliche anzusprechen. Filme transportieren auch immer Aussagen über Frauen und Männer (Mädchen und Jungen), Rollenbilder oder das Geschlechterverhältnis und können daher sehr gut verwendet werden, um eine Reflexion darüber anzuregen. Auch zur Thematisierung sensibler oder kritischer Themen können Filme ein gutes Medium für den Einstieg sein. Voraussetzung ist eine entsprechende Vor- und Nachbereitung, um mit Filmen pädagogisch zu arbeiten, damit es nicht beim reinen Kino- oder Filmabend bleibt. Denkbar wäre z.B. die Planung und Durchführung einer Mädchenfilmreihe unter einem bestimmten Motto, evtl. auch gemeinsam mit einer Gruppe interessierter Mädchen. Im Prinzip gibt es zu allen Themen der Mädchenarbeit auch Filme, eine Zusammenstellung empfehlenswerter Filme würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen. Der Fachservice des Kinder- und Jugendfilmzentrum Deutschland bietet im Internet unter www.top-videonews.de/themen/rollenbilder.htm eine kleine Auswahl von Filmempfehlungen rund um das Thema „Rollenbilder“ an.

Mädchenraum

Ist es sinnvoll, einen speziellen Mädchenraum einzurichten?

Ein eigener Mädchenraum ist ein guter Weg, um Mädchen einen Platz im Jugendhaus zu schaffen, sollte aber nicht isoliert stehen, sondern es muss weitere Angebote für Mädchen geben. Die Einrichtung des Mädchenraums sollte auf jeden Fall gemeinsam mit den Mädchen erfolgen, so eignen sie sich „ihren“ Raum an und lernen fast nebenbei auch einfache handwerkliche Tätigkeiten. Optimal ist, wenn eine Pädagogin sie dabei anleitet (→ Vorbildfunktion). Wenn keine Pädagogin im Team arbeitet oder in der Lage dazu ist, kann auch ein Pädagoge anleiten. Dabei aber darauf achten, nicht in die typisch männliche Rolle zu rutschen („Mädchen ich mach das für dich“), sondern den Mädchen zeigen, wie es geht, und sie dann selbst werken lassen!

Netzwerk „Mädchenarbeit“

Wo finde ich als Mädchenarbeiterin kollegiale Unterstützung?

Oft haben Mädchenarbeiterinnen das Gefühl, als Einzelkämpferinnen allein auf weiter Flur zu sein. In Deutschland haben sich daher in der Tradition der Mädchenarbeit in vielen Kommunen oder Regionen Mädchenarbeiterinnen zu Netzwerken oder Arbeitskreisen zusammengeschlossen, oft sind diese wiederum in einer Landesarbeitsgemeinschaft organisiert (z.B. in Nordrhein-Westfalen oder in Baden-Württemberg).

Angrenzend an Luxemburg gibt es solche Zusammenschlüsse bereits in vielfältiger Form:

- ◇ Im Saarland gibt es eine Fachstelle „Mädchenarbeit“ (sowie eine Fachstelle „Jungenarbeit“) und einen Landesarbeitskreis „Lobby für Mädchen und junge Frauen im Saarland“.
- ◇ In der Region Trier gibt es Mädchenarbeitskreise im Eifelkreis Bitburg-Prüm, im Vulkaneifelkreis, im Landkreis Berncastel-Wittlich und einen gemeinsamen Arbeitskreis für die Stadt Trier und den Landkreis Trier-Saarburg.

- ◇ In der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens gibt es eine Arbeitsgemeinschaft „Mädchenarbeit“.

Die Kontaktdaten dieser Netzwerke sind auf Anfrage beim SNJ erhältlich.

Es erscheint sinnvoll, auch in Luxemburg ein derartiges Netzwerk aufzubauen, um Verbindungen zwischen bislang meist isoliert stehenden Personen und Projekten zu schaffen. Eine solche Gruppe könnte sich regelmäßig treffen (z.B. einmal im Quartal), um sich auszutauschen über laufende Aktivitäten sowie Erfahrungen mit Methoden und Ansätzen, zur gemeinsamen fachlichen Weiterentwicklung und zur kollegialen Fachberatung. Die Mitarbeiterinnen könnten sich bei Bedarf auch gegenseitig bei manchen Aktivitäten praktisch unterstützen, z.B. als Referentin oder Anleiterin für bestimmte Themen.

Ein Netzwerk könnte auch gemeinsam größere Projekte oder Aktionen auf die Beine stellen (z.B. landesweiter „Girls in Action Day“).

In fachlicher Hinsicht könnte es interessant sein, eigene Positionen zu finden und ein spezifisches Positionspapier zur Mädchenarbeit in Luxemburg zu entwickeln – im Vergleich zu Positionspapieren von Arbeitskreisen in Deutschland oder Österreich wäre z.B. der Schwerpunkt „Interkulturalität“ sicherlich viel stärker ausgeprägt.

Nicht zuletzt kann ein Netzwerk auch öffentlich Stellung zu relevanten Themen beziehen, Lobbyarbeit für Mädchen machen und sich in jugendpolitische Entwicklungen einbringen.

Öffentlichkeitsarbeit

Werden Mädchen gezielt angesprochen und als Besucherinnen umworben?

Viele Jugendhäuser sprechen Mädchen nicht gezielt an, sondern subsumieren sie unter „Jugendliche“. Wenn dann - wenn auch meist ungewollt - non-verbal, d.h. mit Bildern, die (fast) nur Jungen zeigen, und Beschreibung jugenorientierter Angebote, die Botschaft kommuniziert wird, dass es eigentlich ein „Jungenhaus“ ist, wird das kaum Mädchen dazu motivieren, sich das Jugendhaus einmal näher anzusehen. Ein geschlechtsbewusster Ansatz spiegelt sich auch in der Öffentlichkeitsarbeit. Internetauftritt, Flyer, Plakate etc. sollten nach den Grundsätzen von Gender Mainstreaming gestaltet sein. Werbung, die sich explizit an Mädchen richtet, sollte dies nicht nur in den Inhalten tun (z.B. Ausschreibung eines Workshops für Mädchen), sondern auch in der Form (Sprache, Bilder und Farbgestaltung). Auch eine Pinnwand, die nach Angeboten/ Aktivitäten/ Informationen für Mädchen, für Jungen und für alle unterteilt ist, kann hilfreich sein und setzt zumindest ein Signal.

Personal

Wer arbeitet im Jugendhaus? Ein geschlechtsgemischtes Team oder ausschließlich Männer/ ausschließlich Frauen? Können Männer Mädchenarbeit machen?

Mädchenarbeit im engeren Sinne kann nicht von Männern gemacht werden, geschlechtsreflektierte Arbeit mit Mädchen oder gender cross work aber schon (vgl. Kapitel 3.4 und 3.5)!

Ein rein männliches Team kann allerdings damit beginnen, Mädchenarbeit aufzubauen, sollte aber früher oder später eine weibliche Kollegin als

Ansprechpartnerin für die Mädchen einstellen oder zumindest stundenweise damit beauftragen (vgl. Erfahrungsbericht aus Mondorf-les-Bains). Eventuell kann auch die Kooperation mit einem benachbarten Jugendhaus hilfreich sein: Die weibliche Fachkraft kümmert sich an einem festgelegten Tag um Mädchen aus beiden Häusern, der männliche Kollege gestaltet in der Zeit ein Angebot für Jungen aus beiden Häusern.

Auf längere Sicht muss sich das gesamte Team ebenso wie der Träger hinter das Ziel stellen, Mädchenarbeit etablieren respektive geschlechtsreflektierte Pädagogik praktizieren zu wollen.

Quelle für Literatur und mehr

Wo gibt es Literatur und andere Materialien?

In Luxemburg-Stadt (14, rue Beck) befindet sich das Cid-femmes, die Frauen- und Genderbibliothek "Thers Bodé" mit einer großen Auswahl an Literatur, Sachbüchern, Zeitschriften, Musikpartituren, Hörbüchern und Musik-CDs. Dort kann man gratis Literatur und Musik aus den unterschiedlichsten Genres einsehen oder ausleihen.

Neben sozialpädagogischer und erziehungswissenschaftlicher Sachliteratur mit Bezug zur Genderthematik hat das Cid-femmes auch Projekte und Programme für Kinder und Jugendliche entwickelt, die sich für die geschlechtsreflektierte pädagogische Praxis eignen, z.B. "Bücherkoffer". Und nicht zuletzt wurde mit der Tourist-Information der Stadt Luxemburg ein Frauenstadtrundgang erarbeitet, der ausgewählte Orte der Stadt einmal aus anderer Perspektive zeigt.

Ausführliche Informationen im Netz unter www.cid-femmes.lu.

Räumlichkeiten

Raumangebot: Wie groß ist das Jugendhaus und wie sind die Räumlichkeiten aufgeteilt?

Vorhandene Räumlichkeiten haben unmittelbaren Einfluss auf die Planung von Angeboten, da sie entweder Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen (z.B. zur Schaffung eines → Mädchenraums, zur Durchführung geschlechtsgetrennter Angebote) oder limitieren (wenn es nur einen Raum gibt). Bei limitierten Möglichkeiten können ggf. Alternativen greifen (z.B. Nutzung von Räumen Dritter oder zeitweise Schließung des Jugendhauses für männliche Besucher, z.B. einmal pro Woche, einmal pro Monat, einmalig für einen besonderen Mädchentag).

Einrichtung der Räume: Was ist vorhanden und wie sind die Einrichtungsgegenstände angeordnet? Welche „Laufwege“ zieht diese Anordnung nach sich?

Oft dominieren in Jugendhäusern bei Jungen beliebte Einrichtungsgegenstände wie Kicker und Billardtisch. Je nach Anordnung schaffen sie eine „Laufstegsituation“, die für Mädchen (aber auch für jüngere Jungen) unangenehm ist und dazu führen kann, dass sie nicht mehr kommen, weil sie sich ungern an einer Gruppe johlender Jungs vorbeidrücken müssen. Aber auch die Lautstärke oder die „Action“ rund um Kicker und Billard können abschreckend wirken. Mitunter können schon kleine Veränderungen wie z.B. Verlagerung von Kicker und Billard vom Zentrum in einen Nebenraum eine deutliche Verbesserung bewirken.

Gestaltung der Räume: Wie ist die Atmosphäre, welche Farben, Bilder, Dekoration?

Der „Wohlfühlfaktor“ ist wichtig für Mädchen. Selbstverständlich sollte eigentlich sein, dass im Jugendhaus keine Pin-ups oder Plakate mit diskriminierenden Inhalten hängen! Von Interesse ist auch, ob die Räume des Hauses in Eigenregie der Jugendlichen (unter Anleitung) gestaltet werden dürfen oder nicht. Manche Häuser durchlaufen einen permanenten kreativen Wandlungsprozess und eröffnen Aktivitäts- und Lernfelder, die auch Mädchen ansprechen können. Wenn sie sich einen Raum (z.B. den → Mädchenraum) über das praktische Tun - wie renovieren, anstreichen, dekorieren - aneignen, so trägt das nicht nur dazu bei, handwerkliche und gestalterische Fähigkeiten zu entdecken und zu fördern, sondern die Mädchen hinterlassen im wahrsten Sinn des Wortes „Spuren“ – sie werden im Jugendhaus sichtbar und demonstrieren auf diese Weise auch, dass sie ein Teil des Jugendhauses sind.

Ein guter Fachartikel zum Thema „Geschlechterbezogene Raumkonzepte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ wurde von Sandro Dell'Anna veröffentlicht (in: Leshwange/ Liebig, 2010).

Ressourcen

Gibt es ein spezifisches Budget für Mädchenaktivitäten?

Insbesondere wenn der Bereich der Mädchenarbeit neu aufgebaut wird, müssen zusätzliche Mittel bereitgestellt werden für Aktivitäten, für die Öffentlichkeitsarbeit, für die Bezahlung externer Fachkräfte (weibliche Fachkraft oder Referentinnen für eigene Workshops), für die Anschaffung von Arbeitsmaterial oder Fachliteratur. Aber auch für laufende Aktivitäten ist ein eigenes Budget wichtig.

Selbstreflexion

Haben sich die MitarbeiterInnen mit ihrer eigenen Persönlichkeit als Frau oder Mann auseinandergesetzt?

Entscheidend für die Umsetzung von allen geschlechtsreflektierten Ansätzen ist die Selbstreflexion der Mädchenarbeiterinnen (und aller JugendarbeiterInnen), sie müssen sich über ihre geschlechtsspezifische Sozialisation, ihre geschlechtsbezogenen Vorannahmen, die Wirksamkeit von Geschlechtsrollenzuschreibungen und ihre pädagogischen Ziele hinsichtlich Geschlechtergerechtigkeit/ Mädchenförderung/ Jungenförderung im Klaren sein. Die Selbstreflexion findet also sowohl auf der individuellen Ebene (Was bedeutet es für mich, Frau oder Mann zu sein?) als auch auf der professionellen Ebene statt: Es gibt keine geschlechtsneutrale Begegnung – wir begegnen Mädchen und Jungen als Pädagogin oder Pädagoge.

Folgende Leitfragen haben sich für den ersten Einstieg zur Selbstreflexion bewährt:

ALS ICH EIN MÄDCHEN/ ALS ICH EIN JUNGE WAR...

- Als Mädchen/ als Junge wurde von mir erwartet, dass ich...
- Als Mädchen/ als Junge durfte ich...
- Als Mädchen/ als Junge durfte ich nicht...
- Als Mädchen/ als Junge war ich stolz darauf...
- Als Mädchen/ als Junge hat mir gefehlt....
- Als Mädchen/ als Junge hat mir geholfen...
- War ich ein „typisches“ Mädchen/ ein „typischer“ Junge?

Nach dem Blick zurück erfolgt dann ein Blick auf die Gegenwart:

- Was bedeutet „Männlichkeit“ und Weiblichkeit“?
- Welche Auswirkungen hat die Geschlechtszugehörigkeit auf die individuelle Lebensgestaltung? (Dazu gibt es eine schöne Übung in Form einer Phantasiereise: Stell dir vor, du wachst auf und bist einen Tag lang ein Mann (wenn du eine Frau bist) / eine Frau (wenn du ein Mann bist).
- Wie sieht dein Tag im Detail aus? Wie unterscheidet er sich von deinem „normalen“ Tag?)
- Wo verhindert der Faktor „Geschlecht“ die Ausschöpfung des individuellen Handlungsspielraums?
- Welche Bilder und Filter von Männlichkeit und Weiblichkeit habe ich als Pädagogin/ als Pädagoge im Kopf?
- Wie beeinflussen diese Bilder und Annahmen mein pädagogisches Handeln?

Tradition des Jugendhauses

Wie lange gibt es das Jugendhaus schon und wie war die Nutzung durch Mädchen/ junge Frauen früher?

Im Rückblick zeigt sich, wie sich das Jugendhaus entwickelt hat und wo mögliche Knackpunkte für die geringe Beteiligung von Mädchen liegen könnten (z.B. Generationenwechsel von Jugendlichen, Personalwechsel, kritische Vorfälle). In Jugendhäusern mit einer langen jugenddominierten Tradition kann es schwieriger sein, Veränderungsprozesse einzuleiten, als in Häusern, die erst seit kurzem bestehen oder die einen generellen Neuanfang machen. Umso wichtiger ist es, nicht nur punktuelle Angebote für Mädchen zu machen, sondern ein ganzes Bündel von Maßnahmen zu schnüren und sich eine langfristige Strategie zu überlegen.

Unterstützung

Wer kann noch in die Mädchenarbeit eingebunden werden?

Niemand kann alles und ist in allen Themenbereichen „fit“. Deswegen ist es sinnvoll, sich zu bestimmten Themen oder für besondere Aktivitäten Unterstützung durch externe Stellen zu suchen. Das gilt für → erlebnispädagogische Projekte genauso wie für → WenDo-Kurse oder Mädchentage mit mehreren Workshops/ Ateliers, aber auch für thematische Angebote wie z.B. Sexualpädagogik, Suchtprävention, AIDS-Prävention. Externe Referentinnen bringen ihre spezifische Sicht und ihr jeweiliges Fachwissen ein, ihre Einbindung fördert zusätzlich auch die Kooperation mit anderen Einrichtungen. Oft sind externe Kräfte für die Mädchen auch ein Anreiz, an einem besonderen Angebot teilzunehmen. Mit der Zeit baut sich auch auf diese Weise ein Netzwerk von Fachkräften auf.

Unterstützung suchen kann z.B. aber auch bedeuten, zu einer besonderen Veranstaltung jemand besonderes einzuladen, z.B. eine Politikerin als Schirmherrin, eine bekannte Sportlerin, Musikerin, Schauspielerin, Geschäftsfrau o.ä. als Referentin. Das wertet Veranstaltungen auf, sorgt meist für Anwesenheit der Presse, es gibt eine gewisse Signalwirkung für die Bedeutsamkeit und auch Mädchen finden es spannend, eine Person des öffentlichen Lebens, die ansonsten nur aus den Medien bekannt ist, einmal persönlich zu treffen. Besonders wichtig: im Interesse der → Vorbildfunktion sollten bei Mädchenaktivitäten auch gezielt weibliche Referentinnen oder Unterstützerinnen eingeladen werden!

Verknüpfung von typischen und atypischen Aktivitäten

„Meine Mädchen sind so typisch – was soll ich tun?“

Oft starten engagierte Pädagoginnen mit ambitionierten Projekten und müssen dann erleben, dass „ihre“ Mädchen kein Interesse daran haben oder nur die typischen Angebote in Anspruch nehmen. Wie jedes pädagogische Angebot in freiwilligem Kontext der Jugendarbeit steht und fällt auch Mädchenarbeit damit, bei ihrer Zielgruppe auf Interesse zu stoßen. Es gibt keine Erfolgsgarantie und kein Patentrezept: was in einem Jugendhaus gut klappt, kann in einem anderen Haus ein echter Flop sein. Hilfreich ist allerdings immer, an den Themen anzusetzen, die Mädchen im Alltag bewegen, und wenn möglich sie bei der Auswahl von Angeboten zu beteiligen, ihre Wünsche mit einzubeziehen. Auch ein Flirtkurs oder eine Schönheitsberatung kann bei reflektiertem Einsatz dazu dienen, weibliche Rollenstereotype zu hinterfragen, einen positiven Blick auf den eigenen Körper zu werfen und selbstbewusstes Auftreten zu fördern.

Bewährt haben sich in der Praxis Angebote, die typische und atypische Aktivitäten geschickt verknüpfen, z.B. im Rahmen von Mädchentagen (oder eingebettet in einem längerfristigen Programm) verschiedene Workshops anbieten: Schmuckherstellung, Holzbearbeitung, Selbstverteidigung, Tanz etc. – auf die Mischung kommt es an und wichtig sind zudem kompetente Referentinnen/ Anleiterinnen (weibliche → Vorbildfunktion), die auch die emanzipatorischen Elemente aufgreifen können.

Nicht zuletzt sollte das pädagogische Konzept aber auch kritisch reflektiert werden: Möglicherweise überfordern manche Angebote die Mädchen oder sind an ihnen vorbei konzipiert. Was der pädagogischen Fachkraft interessant und sinnvoll erscheint, muss nicht unbedingt den Wünschen der Mädchen entsprechen – vielleicht haben sie mitunter das Gefühl, ihnen würde etwas übergestülpt oder implizit von ihnen verlangt, was nicht zu ihnen passt.

Vorbilder

Warum sind weibliche Vorbildfunktionen so wichtig?

Klassische Geschlechtsrollenstereotype sind erstaunlich resistent gegenüber tatsächlichen gesellschaftlichen Veränderungen – gerade in den Medien (Filme, Serien, Internet, Bücher) werden immer noch vielfach Klischees über Frauen und Männer vermittelt, die gerade bei Jugendlichen, die auf der Suche nach ihrer eigenen (Rollen-)Identität sind, hochwirksam verfangen. Um Mädchen Alternativen zu den Medienbildern anzubieten und zu zeigen, wie breit das Rollenspektrum und wie unterschiedlich Lebensentwürfe von Frauen heutzutage sind, sollten Mädchenprojekte unbedingt auch von weiblichen Fachkräften angeleitet werden. Sie bieten „am lebenden Modell“ Identifikations- oder auch Abgrenzungsmöglichkeiten zur Rollenauseinandersetzung, im Unterschied zu medialen Vorbildern können die Mädchen mit ihnen in persönliche Interaktion treten: sie können ihre Kompetenzen erleben, miteinander reden, ihnen Fragen zur Biographie stellen, mit ihnen über Unterschiede diskutieren.

Eine schöne Methode z.B. für Mädchentage, ist die „Lebende Bibliothek“/ „living library“: Verschiedene interessante Frauen (z.B. Sportlerinnen, Unternehmerinnen, Politikerinnen, Handwerkerinnen, Künstlerinnen) werden eingeladen, erzählen aus ihrem Leben und stehen den Mädchen Rede und Antwort.

WenDo-/ Selbstbehauptungs- oder Selbstverteidigungskurse

Wie können Mädchen lernen, sich zu wehren?

Das Konzept von WenDo (women do) wurde in den siebziger Jahren in Kanada entwickelt und kam im Zuge der Frauenbewegung von dort nach Europa. Kerngedanke war und ist, Mädchen bzw. Frauen dahingehend stark zu machen, dass sie sich in alltäglichen Situationen von Belästigung und gegen körperliche Angriffe erfolgreich zur Wehr setzen können. Über verschiedene Methoden werden Strategien und Selbstverteidigungstechniken vermittelt. Im Unterschied zu vielen traditionellen Kampfkünsten wird WenDo ausschließlich im geschlechtshomogenen Kontext gelehrt, die ausgebildeten Trainerinnen sind in regionalen Netzwerken organisiert und bilden sich regelmäßig fort. Wenn Selbstbehauptungs- oder Selbstverteidigungskurse für Mädchen/ junge Frauen organisiert werden, sollte immer darauf geachtet werden, gut qualifizierte Trainerinnen einzusetzen. „Gute“ Kurse vermitteln nicht nur Kampftechniken, sondern sensibilisieren die Teilnehmerinnen v.a. für die frühzeitige Wahrnehmung potentiell gefährlicher Situationen und vermitteln auch Strategien zur verbalen oder non-verbalen Selbstbehauptung. Außerdem ist eine altersgemäße Durchführung wichtig, für jüngere Mädchen müssen Kurse anders gestaltet werden als für junge Frauen oder für gemeinsame Mütter-Töchter-Kurse.

Xanthippe

Was hat eine historische Frauenfigur mit Mädchenarbeit zu tun?

An diesem Beispiel lässt sich deutlich machen, was konkret mit „Um- und Aufwertung weiblicher Eigenschaften“ gemeint ist. Xanthippe war die Ehefrau des griechischen Philosophen Sokrates, ihr Name wird im Deutschen synonym verwendet für eine übellaunige, zänkische, streitsüchtige Frau. Möglicherweise kann die Geschichte, die auf einer einzigen historischen Quelle beruht, aber auch anders gedeutet werden: „Worüber sich Xanthippe am meisten aufregte, war, dass ihr Mann fast nie mit ihr sprach oder sie beachtete. So geschwätzig er mit seinen Freunden auf den Straßen Athens war, so schweigsam verhielt er sich zu Hause. Einmal geriet Xanthippe bei einem Streit so in Wut, dass sie einen vollen Wassereimer über ihrem Ehemann ausschüttete, woraufhin Sokrates' Kommentar nur lautete: „Ich wusste, dass auf das Donnergrollen Xanthippes früher oder später Regen folgen würde.“ Aber Xanthippe hat mit Sokrates auch sonst kein leichtes Leben gehabt, denn er brachte kein Geld nach Hause, sondern trieb sich stattdessen barfuß, mit Jünglingen diskutierend, auf den Straßen von Athen herum. Welche Ehefrau hätte sich das schon auf Dauer gefallen lassen? Selbst als Sokrates mit 71 Jahren zum Tode verurteilt wurde, und Xanthippe ihm im Gefängnis klarzumachen versuchte, er solle doch wegen der gemeinsamen kleinen Kinder bitte fliehen, wies Sokrates sie ziemlich schroff ab. Er schickte seine Frau mit der Begründung heim, er wolle seine letzten Stunden lieber mit ernsthaften Gesprächen verbringen. Hier drängt sich die Frage auf, wer von beiden der Hausdrache war.“ (Zitat aus „17 Jahr' – blondes Haar... Lieber gleichberechtigt als später!“ – Auch interessant zum Weiterlesen: www.frida-magazin.de/html/xanthippe.html). Feministische Initiativen haben die historische Frauengestalt aufgegriffen, so tragen Frauenbuchläden, Zeitschriften oder Frauengruppen teils bis heute ihren Namen. Ähnliche Tendenzen bei der Neuinterpretationen historischer Frauenfiguren finden sich bei z.B. bei Hexen.

Yesterday – today – tomorrow

Wie kann vermittelt werden, dass Geschlechterrollen variieren?

In Kapitel 3.3 wurde beschrieben, dass Geschlechterrollen einem ständigen Wandlungsprozess unterworfen sind. Im Rahmen eines Projekts für Mädchen könnte dies thematisiert werden, in dem sich die Mädchen zunächst auf Spurensuche machen, wie Frauen früher gelebt haben – Quelle dafür können alte Fotos, Filme, Bücher und andere historische Dokumente sein, aber auch Nachfrage bei weiblichen Familienmitgliedern wie Mutter oder Großmutter (das hängt natürlich davon ab, wie weit zurück der Blick gerichtet werden soll). Im nächsten Schritt wird dann herausgearbeitet, was in der Gegenwart Frauenleben bestimmt, und worin etwaige Unterschiede zu früher bestehen. Als letztes werden mögliche Zukunftsszenarien entwickelt: Wie werden Frauen wohl in 20 oder 50 Jahren leben, wo werden Unterschiede zu heute bestehen?

Als zusätzliche Dimension könnte bei einem solchen Projekt auch die Herkunftskultur eingearbeitet werden: wie unterscheiden sich ältere und aktuelle Frauenbilder z.B. aus Portugal zu solchen aus Luxemburg? Und unterscheiden sich die Zukunftsentwürfe von Mädchen mit portugiesischem Hintergrund von denen der luxemburgischen Mädchen?

Zicken und Co

Mädchen sind so – oder doch nicht?

Auch wenn es zwischen Mädchen und Jungen, Frauen und Männern viele signifikante Unterschiede gibt: Es gibt nicht DIE Mädchen, genauso wenig wie es DIE Jungen, DIE Jugendlichen, DIE Luxemburger etc. gibt. In der geschlechtsreflektierten pädagogischen Praxis gilt es, wesentliche Unterschiede und ggf. damit zusammenhängende Ungleichheiten oder auch Benachteiligungen zu kennen, zugleich aber auch die Individualität aller Mädchen und Jungen zu erkennen und zu respektieren.

Mädchen sind laut, leise, frech, schüchtern, vorlaut, kleinlaut, groß, klein, dick, dünn, angepasst, ungezogen, schlau, dumm, selbstbewusst, ängstlich, hetera, lesbisch, voll auf Jungs fixiert, von Jungs völlig abgenervt, zickig, anstrengend, motiviert, engagiert... kurz: so vielfältig wie wir alle!



5. Beispiele aus der Praxis

5. Beispiele aus der Praxis

Grau ist alle Theorie – hilfreich und ermutigend ist ein Blick auf gute Praxis. Nachfolgend sind fünf Berichte von Jugendhäusern abgedruckt, die auf eine unterschiedliche lange Tradition von Mädchenaktivitäten zurückblicken können. Sie stehen exemplarisch auch für andere Jugendhäuser, die Darstellung erhebt nicht den Anspruch, alle guten Beispiele aus Luxemburg zu beinhalten! Die Sammlung kam über einen Aufruf des SNJ und über die Erfahrungen aus der Beratungspraxis zustande.

Das Jugendhaus Mondorf-les-Bains war das erste, welches im Herbst 2008 das Beratungsangebot über den SNJ in Anspruch genommen hat. Vor allem in der Planungs- und Aufbauphase in 2009 war der Kontakt sehr intensiv, danach wurden die zeitlichen Abstände der Beratung/ Praxisreflexion länger.

Das Jugendhaus Hesperange ist im Frühjahr 2009 in die Beratung eingestiegen. Auch hier war der Prozess insbesondere in den ersten Monaten recht intensiv.

Das Jugendhaus „An der Sonn“ hat sich nach einem ausführlichen Erstberatungsgespräch ohne externe Unterstützung auf den Weg gemacht.

Das Jugendhaus „Woodstock“ blickt auf eine lange Tradition von Mädchenarbeit zurück. Es hat im Januar 2011 Kontakt zur externen Beratung aufgenommen, dabei ging es um neue Ideen für die Mädchenarbeit und mögliche Ansätze für Jungenarbeit.

Das Jugendhaus in Wasserbillig bietet seit mehreren Jahren gezielte Mädchenaktivitäten an, es hat im Herbst 2010 Kontakt zur externen Beratung aufgenommen, um den eigenen Blick für geschlechtsbewusste Angebote, auch für Jungen, zu schärfen.

Um die Lesbarkeit zu erleichtern, wurden allen Jugendhäusern zur Verfassung ihrer Berichte Leitfragen vorgelegt:

- Was war der Anlass für Aktivität im Bereich „Mädchenarbeit“?
- Wann war das?
- Was habt ihr seitdem gemacht?
- Was hat gut funktioniert?
- Was hat nicht gut funktioniert?
- Welche Resultate könnt ihr erkennen (quantitativ und qualitativ)?
- Wo seht ihr Potential für Weiterentwicklung/ was sind eure Pläne für die Zukunft?
- Tipps für andere Jugendhäuser?

Die eingereichten Texte wurden weitgehend unverändert übernommen, nur vereinzelt wurden, mit Einverständnis des Jugendhauses, kleine redaktionelle Änderungen vorgenommen.

5.1 Jugendhaus Mondorf-les-Bains

Was war der Anlass für Aktivität im Bereich „Mädchenarbeit“?

Anlass im Bereich der Mädchenarbeit aktiv zu werden war die Feststellung, dass das Jugendhaus hauptsächlich von männlichen Jugendlichen besucht wurde und die weiblichen Jugendlichen nur sehr wenig vertreten waren. Als anderen Grund kann man anführen, dass das Angebot des Jugendhauses alle Jugendlichen gleichermaßen ansprechen soll, weibliche wie männliche.

Wann war das?

Das Qualitätssicherungsprojekt mit dem Titel „Girls go Jugendhaus“ – Anhand der Schaffung gleicher Bedingungen im Jugendhaus für weibliche und männliche Besucher, soll die Besucherzahl der weiblichen Jugendlichen im Jugendhaus Mondorf erhöht werden - wurde im Jahr 2009 durchgeführt.

Was habt ihr seitdem gemacht?

Während der Durchführung des Projektes hat eine weibliche Erzieherin im Jugendhaus gearbeitet, welche die Ansprechpartnerin der Mädchen war. Diese stellte die wichtigste Ressource des Projektes dar, da die Mädchen mit einem „Mädchen“ arbeiten konnten. Nach dem Projekt, mit dem Wegfall dieser Erzieherin, fielen auch die weiblichen Besucherzahlen. Die jugendlichen Mädchen haben uns auch zu verstehen gegeben, dass dies der Hauptgrund ist, wieso sie das Jugendhaus nicht mehr täglich besuchen, da es Themen gibt, über welche sie sich nicht mit männlichen Erziehern austauschen möchten, was durchaus vertretbar ist.

Was hat gut funktioniert?

Im großen Ganzen kann man sagen, dass alle Ziele, welche wir uns bei diesem Projekt gesetzt haben, erreicht wurden und dass die Aktionen, welche wir angeboten haben, von den Mädchen noch übertroffen wurden, da diese sich nach und nach sicherer gefühlt haben und dadurch mit weiteren, eigenen Ideen, gekommen sind, wie zum Beispiel ein Fotoshooting nur für Mädchen.

Was hat nicht gut funktioniert?

Das Projekt verlief nach unseren Vorstellungen und wir wurden von der Teilnahme der Jugendlichen überrascht.

Welche Resultate könnt ihr erkennen?

Quantitativ hat sich im Jugendhaus auf lange Sicht nichts verbessert. Die erhöhten Zahlen der weiblichen Besucher gingen nach dem Projekt langsam wieder zu den anfänglichen niedrigen Besucherzahlen zurück.

Qualitativ hingegen kann man sagen, dass wir eine starke Steigung dieser feststellen konnten. Obwohl die weiblichen Besucherzahlen nicht an die der männlichen herankommen, so konnten wir feststellen, dass die Mädchen regelmäßiger und gezielter das Jugendhaus besuchen und nutzen. Sie nehmen die Angebote des Jugendhauses regelmäßiger als zuvor in Anspruch. Auch sehen sie sich als Teil des Jugendhauses. Nicht als Alltagsbesucher, sondern als Teil des Ganzen, und unterstützen das Jugendhaus bei den verschiedenen Veranstaltungen, manchmal sogar mehr als die männlichen Jugendlichen. Dies könnte daraus resultieren, dass die Mädchen während des Verlaufs des Mädchenprojektes erkannt haben, dass die Angebote auch für sie (individuell) zur Verfügung stehen.

Außerdem kann man sagen, dass die Mädchen nicht mehr als Unbekannte behandelt werden, sondern ihren Platz im Jugendhaus gefestigt haben und die männlichen Jugendlichen dies auch akzeptieren.

Wo seht ihr Potential für Weiterentwicklung/ was sind eure Pläne für die Zukunft?

Damit eine gute Mädchenarbeit in einem Jugendhaus geleistet werden kann, ist eine weibliche Erzieherin, meiner Meinung nach, unabdingbar. Aus Erfahrungen wissen wir, dass die Mädchen zwar nichts gegen eine männliche Betreuung in der Mädchenarbeit haben, sich aber unwohl fühlen als wenn die Betreuungsperson eine weibliche ist. Potenzial, also weibliche Jugendliche, ist vorhanden, jedoch kann dieses schwierig ausgeschöpft werden, da die „perfekte“ Ressource fehlt.

Tipps für andere Jugendhäuser:

1. Weibliche Ansprechpartnerin/ Betreuungsperson ist unabdingbar
2. Alle Mädchen (-cliquen) sind verschieden und die Arbeit muss auf diese angepasst werden. Was im Jugendhaus A gut funktioniert, muss im Jugendhaus B nicht unbedingt Anklang finden.

5.2 Jugendhaus Hesperange

Was war der Anlass für Aktivität im Bereich „Mädchenarbeit“?

Hintergrund war die Beobachtung, dass kaum Mädchen ins Jugendhaus kommen und an Angeboten/ Projekten teilnehmen, wenn überhaupt fast nur an Ateliers.

Wann war das?

Anfang 2009 wurde die Idee entwickelt, in Zusammenarbeit mit der Chancengleichheitskommission der Gemeinde und dem Genderhaus ein längerfristiges Mädchenprojekt zu realisieren, seitdem sind verschiedene Aktivitäten umgesetzt worden. Seit Februar 2009 steht das Jugendhaus in Beratungskontakt mit Beate Stoff (zur kritischen Reflektion des Erreichten, für praktische Tipps zur Umsetzung und Vermittlung von methodischen Tipps und Kontakten).

Was habt ihr seitdem gemacht?

Konferenz „Meedercher“ am 25. Juni 2009 (Redebeiträge der Familienministerin, des Bürgermeisters, thematische Vorträge „Mädchenarbeit in Luxemburg: Entwicklung und Potential“ sowie „Auf der Suche nach dem verlorenen Selbst – Essstörungen bei Mädchen und jungen Frauen“, Showeinlagen „Capoeira, Hip Hop, Thai Box, Street Dance“).

Spezifische Workshops/ Ateliers:

In 2009 waren es „Dem Geheimnis meines Körpers auf der Spur“, „selbstsücher a cool oprieden“, „Prüfungstress äddi“, „Self-Defense“, „Thai-Bo“, „Thai-Boxe“, „Atelier de peinture“, „Atelier de sculptures“, „Atelier de bijoux“. Seit 2010 gibt es feste Mädchengruppen (Tanz, Hip Hop) und die Aktivität „just 4 girls“, die zwei mal pro Woche stattfindet. Andere Ateliers sind geschlechtsgemischt (Thai-Boxe, Fußball).

Zum Thema „Häusliche/ Familiäre Gewalt“ gab es eine Photo-Ausstellung und Diskussionsrunden.

Mädchenzeitung (Ersterscheinung Dezember 2010): zwei Ausgaben pro Jahr sind geplant. Das Redaktionsteam wird unterstützt, aber es werden keine Vorgaben gemacht (Ausnahme: dass das Thema „Prävention“ fest in die Onlineversion oder Druckausgabe mit einfließt). Die Mädchen legen

selbst fest, welche Inhalte die Zeitung haben soll. Ihnen war wichtig, jeweils ein Thema zu haben, mit dem auch gezielt Eltern angesprochen werden („Magersucht“ in der Erstausgabe).

Mittlerweile gibt es auch einen Mädchenraum, den die Mädchen in Eigenregie „besetzt haben“.

Seit 2010 gehört eine weibliche Fachkraft zum Team, die sich prioritär um die Mädchenangebote kümmert.

Bei Bedarf können gemischte Gruppe kurzfristig in Mädchen- und Jungengruppe getrennt werden, wenn es thematisch angezeigt ist.

In Vorbereitung des neuen Arbeitsbereichs „Aufsuchende Jugendarbeit“ wurde getrennt für Mädchen und Jungen ausgewertet, wo beliebte Treffpunkte etc. sind.

Was hat gut funktioniert?

Die Konferenz war ein großer Erfolg.

Gut gelaufen sind auch die Kreativ-, Tanz- und Sportateliers.

Self-Defense ist in der ersten Runde gar nicht gelaufen, der 2011er Kurs ist aber voll belegt, dies gilt auch für den Kurs 2012 der mit einem Filmprojekt verbunden ist.

Für das Thaboxprojekt konnten die Mädchen anfangs kaum begeistert werden, doch dies hat sich Anfang 2011 verändert so, dass 1/3 der Teilnehmer nun Mädchen sind.

Was hat nicht gut funktioniert?

Kaum oder gar nicht besucht waren die Ateliers, bei denen es auch um Selbstreflexion/ Selbsterfahrung ging („Dem Geheimnis meines Körpers auf der Spur“, „Prüfungstress äddi“).

Capoeira ist anfangs gut gelaufen, später waren kaum noch Mädchen/ junge Frauen dabei.

Welche Resultate könnt ihr erkennen?

Quantitativ: Anfangs (2009) hat sich die Zahl der regelmäßigen Besucherinnen im Jugendhaus kaum erhöht, die Mädchen nahmen weiterhin fast nur an den Ateliers teil. Dies hat sich in 2010 und 2011 aber geändert, mittlerweile gibt es einen festen Stamm von weiblichen Besucherinnen, der beständig weiter wächst: im Frühjahr 2011 waren es etwa 70 fest eingeschriebene Mädchen im Haus, über 40 Mädchen aus dem sechsten Schuljahr haben uns in zwei Aktionswochen besucht und die Feedbacks hörten sich gut an.

Spannend ist die Entwicklung die vom Schmuckatelier über Mädchenzeitung bis hin zur Rockmusik geht.

Über das Projekt der Zeitung zeigten die Mädchen immer größeres Interesse an den Musikprojekten unseres Hauses. Aus dem Redaktionsteam unserer Zeitung entstand ein neues Projekt das „Girls Rock“. Mittlerweile haben wir zwei weibliche Rockbands eine davon im Projekt „Proufsall“. Insgesamt nehmen etwa 12 Mädchen an den unterschiedlichen Musikprojekten teil.

Qualitativ sind deutliche Entwicklungen erkennbar. Gruppen bestehen aus festem Teilnehmerinnenstamm, die ihre Interessen deutlich vertreten

und auch gerne öffentlich zeigen, was sie können (z.B. Auftritte der Tanzgruppe). Mädchen haben sich ihren Platz erobert (Mädchenraum!), manche haben deutlich an Selbstbewusstsein zugelegt. Auch wenn es in den Mädchengruppe häufiger Auseinandersetzungen gibt (z.B. in der Redaktionsgruppe), so raufen sie sich doch immer wieder zusammen und schaffen es, sich zu einigen. Gerade das Zeitungsprojekt ist für einige Mädchen die Legitimation zum Besuch des Jugendhauses (da Eltern von Mädchen oft viel besorgter sind bzgl. Aufenthalt im Jugendhaus).

Wo seht ihr Potential für Weiterentwicklung/ was sind eure Pläne für die Zukunft?

Gezielte Einladung von Jungen und Mädchen der Klassen 5 und 6 in Kooperation mit den Schulen, Einladung wird vom Bürgermeister unterschrieben. Ab dem Alter von 11 Jahren können Mädchen und Jungen an Aktivitäten der aufsuchenden Arbeit teilnehmen, das Haus selbst ist für Jugendliche ab 12 Jahre geöffnet.

Über aufsuchende Arbeit sollen Jugendliche erreicht werden, die keine Anbindung an das Jugendhaus haben, ein besonderes Augenmerk wird auf Mädchen/ junge Frauen gelegt. Gleiches gilt für Sportangebote.

Das Redaktionsteam der Mädchenzeitung hat demnächst einen Workshop mit einem Jugendjournalist und kann sich fachlich weiterentwickeln.

Tipps für andere Jugendhäuser:

1. Langer Atem ist erforderlich – es ist eine harte Nuss, Mädchen in das Jugendhaus zu integrieren, wenn es keine Tradition dafür gibt („Mädchen sind nach wie vor auch nach 33 Arbeitsjahren mit Jugendlichen eine klare Herausforderung.“). Man muss dranbleiben und darf sich nicht entmutigen lassen, wenn etwas mal nicht klappt - manchmal ist die Zeit für Angebote noch nicht reif, dafür kann es ein paar Monate später dann doch klappen, kreativ sein bei der Entwicklung von Angeboten).

2. Ganz transparent vorgehen, viel Öffentlichkeitsarbeit machen, ebenso Elternarbeit. Eltern sind bei Mädchen viel besorgter als bei Jungen, sie müssen das Gefühl haben, dass ihre Mädchen im Jugendhaus gut aufgehoben sind.

3. Mädchenarbeit erfordert eigene Ressourcen (Geld, weibliches Personal).

5.3 Jugendhaus „An der Sonn“ Helmdange/ Lorentzweiler

Was war der Anlass für Aktivitäten im Bereich „Mädchenarbeit“?

Eigentlich haben wir im Jugendhaus „An der Sonn“ von Anfang an Mädchenarbeit gemacht. Seit der offiziellen Eröffnung 1998 wurde jedes Jahr ein Girls-Day organisiert, der anfangs noch ganz einfach „Meederchersdag“ hieß. Hier wurde einmal im Jahr zusammen mit den Mädchen des Jugendzentrums ein Tag mit verschiedenen Werkstätten nur für Mädchen organisiert.

Das Jugendhaus hatte auch stets viele weibliche Adressaten bis vor etwa 2-3 Jahren. Von da an ging die Anzahl der Mädchen stetig runter. Auch das Interesse am Girls-Day war nicht mehr sehr groß und wir mussten den Tag sogar einmal wegen Mangel an Einschreibungen absagen.

Wann war das?

Der erste „Meederchersdag“ war 1998. Ab 2007 ging die Anzahl der Mädchen stetig zurück. Ende 2009 haben wir im Kader des Projektes „Assurance Qualité“ versucht eine Lösung für das Problem zu suchen. Zudem haben wir Kontakt mit einer externen Beraterin (Beate Stoff) aufgenommen und uns mit ihr getroffen um eine andere Sichtweise des Problems zu bekommen und Ansätze für die weitere Arbeit zu finden.

Was habt ihr seitdem gemacht?

Nach dem Gespräch mit der Beraterin haben wir uns noch einmal mit unseren vorhandenen Mädchen versammelt und außerdem mit unseren „Animateuren“ geredet, um neue Ideen zu sammeln. Danach hat der leitende Erzieher (Frank Barone) ein schriftliches Projekt aufgestellt, wie die zukünftige Mädchenarbeit für die zwei bis drei nächsten Jahre aussehen soll.

Die Idee: „Just for Girls“

Jeden Donnerstag zwischen 17 und 19 Uhr bieten wir seit April 2010 eine oder mehrere Aktivitäten „Just for Girls“ an (kochen, backen, basteln, anstreichen, bauen, tanzen, schminken,...).

Als das Projekt feststand, haben wir weibliche „Animateure“ gesucht, um die Durchführung der Aktivitäten zu garantieren. Wir hatten beschlossen, dass sowohl der Girls-Day als auch die Aktivitäten „Just for Girls“ vorerst nur von Mädchen/ Frauen geleitet werden sollten, um den „Einstieg“ und die Kontaktaufnahme für neue Mädchen einfacher zu gestalten. Uns entgegen kam dann, dass wir unerwartet eine weibliche Praktikantin und eine „CAE“ zu dieser Zeit bekamen, die dies zum Teil durchführen konnten. Später haben wir dann noch eine „Animateurin“ „eingestellt“.

Mit den eben genannten Personen haben wir uns dann zusammengesetzt, um ein Programm für die ersten zwei Monate des „Just for Girls“ Aktivitäten auszusuchen. Später wurde dieser Schritt dann immer im Rahmen einer Versammlung mit den Mädchen zusammen durchgeführt.

Kontaktaufnahme

Dann haben wir auf verschiedenen Ebenen Kontakt mit den Jugendlichen (Jungen und Mädchen) gesucht und auch Werbung gemacht. Besonderen Akzent haben wir natürlich auf unsere neuen Aktivitäten gelegt.

1. Persönlichen Kontakt:

- In der Grundschule – Vorstellung des Jugendhauses und die Projekte und Aktivitäten. Einladung des 6. Schuljahres auf einen Tag der offenen Tür nur für sie.
- Auf der Straße – Flyer mit Aktivitäten ausgeteilt und kurz über das Jugendhaus geredet.
- Im Jugendhaus (mit den vorhanden Jugendlichen) Wir haben ihnen den Auftrag gegeben mit ihren Freunden und Schulkameraden über das Jugendhaus zu reden.

2. Werbung:

- In unserer Broschüre (die wird jeden 2. Monat in den zwei Gemeinden verteilt).
- Auf unserer Homepage,
- auf dem Info-Kanal der Gemeinde Lorentzweiler (eigener Informations-Fernseh-Kanal),

- auf Facebook (trotz aller Nachteile ist Facebook heutzutage ein gutes Mittel um in kurzer Zeit sehr viele Leute zu erreichen – der größte Teil unserer neuen Adressaten haben wir über Facebook erreicht).
- Eine persönliche Postkarte für alle Mädchen zwischen 12 und 17 Jahren der zwei Gemeinden anlässlich des Girls-Day.

Was hat gut funktioniert?

Man muss sagen, dass das gesamte Konzept der „neuen Mädchenarbeit“ im Globalen gut funktioniert hat. Es hat alles in allem gut geklappt. Es war zum Teil gut geplant und zum Teil hatten wir auch etwas Glück, da wir eine Praktikantin und eine Mitarbeiterin unter „CAE“ Vertrag (contrat d'appui-emploi) zu der genau passenden Zeit bekommen haben.

Herauszuheben sind die folgenden Punkte:

- Werbung auf Facebook,
- Postkarte im Mädchenstil,
- Werbung in der Primärschule,
- „Just for Girls“.

Der Erfolg des Projektes ist nicht von der Hand zu weisen, da sich die Anzahl der Mädchen vervierfacht hat und auch stets neue Mädchen hinzukommen.

Was hat nicht gut funktioniert?

Langfristig muss man sagen, dass es Probleme mit Ideen für Aktivitäten gibt, da die Mädchen selbst leider noch immer recht wenig Impulse und Ideen geben. Außerdem sind die Mädchen öfters gegensätzlicher Meinung was die Auswahl der Aktivitäten angeht. Dies führte dann manchmal dazu, dass bei verschiedenen Aktivitäten weniger Mädchen anwesend waren. Leider hat sich zudem eine Clique gebildet, die es „fremden“ Mädchen erschwert, sich in die „Just for Girls“ Aktivitäten zu integrieren.

Welche Resultate könnt ihr erkennen?

Quantitativ: Die Anzahl der Mädchen hat sich allein im Jahr 2010 vervierfacht. Die Anzahl der Aktivitäten für Mädchen (10x) und vor allem mit Mädchen (außerhalb des Projektes) hat sich ebenfalls vervielfacht.

Qualitativ: Es werden wie schon erwähnt viel mehr Aktivitäten für Mädchen angeboten und vor allem auch durchgeführt. Die Mädchen sind mittlerweile im normalen Verlauf des Hauses integriert und nehmen auch immer mehr an anderen Aktivitäten und Projekten teil.

Wo seht ihr Potential für Weiterentwicklung/ was sind eure Pläne für die Zukunft?

Es gibt zwar im Moment Probleme mit dem Finden von Ideen seitens der Mädchen, doch ich denke, dass sie in ein bis zwei Jahren, wenn sie etwas älter sind, selbst eine tragende Rolle in diesem Prozess spielen könnten. Man könnte einige der Mädchen sicherlich in Richtung „Animateur“ führen und sie später sogar die betreffenden Aktivitäten leiten lassen.

Das Projekt kann sicherlich so weitergeführt werden (mit etwaigen Änderungen falls nötig), da ich denke, dass hier so eine Art Kreis entsteht wo verschiedene Mädchen wegfallen und wieder neue hinzukommen, auch wenn manchmal wahrscheinlich ein Loch entstehen wird. Dann muss

eben wieder alles neu propagiert werden und das Projekt neu erfunden werden.

Tipps für andere Jugendhäuser:

1. Facebook (aber mit Vorsicht, hier ist auch eine Aufklärung der Jugendlichen sehr wichtig).
2. Werbung in der Schule.
3. Just for Girls (immer wieder neu propagieren).

5.4 Jugendhaus „Woodstock“ Walferdange

Was war der Anlass für Aktivität im Bereich „Mädchenarbeit“?

- Neue Zielgruppen für das Jugendhaus zu gewinnen.
- Den Besucheranteil der Mädchen im Jugendhaus zu erhöhen.

Wann war das?

- Die ersten Aktivitäten fanden bereits in 2002 statt. Mit der grundlegenden konzeptionellen Umstrukturierung zu einem zielgruppenspezifischen Konzept ist die Mädchenarbeit seit 2006 zu einem festen Bestandteil unserer Jugendarbeit geworden.

Was habt ihr seitdem gemacht?

- Mädchen in der Gemeinde im Alter zwischen 12 und 16 Jahren gezielt angeschrieben.
- Wochenrahmenplanung mit festem Girls Day am Donnerstag eingeführt.
- Neue Konzeption im „Gemengebuet“ vorgestellt.
- Dreimonatsplanung an Mädchen in der Gemeinde versendet.
- Verschiedene Projekte mit Jugendhäusern des Arbeitskreises Zentrum im Rahmen des „Girls in Action Day“ durchgeführt.
- Festlegung einer weiblichen Erzieherin als zuständige Ansprechperson.
- Einrichtung eines Mädchenraumes.
- Zahlreiche Aktivitäten durchgeführt wie Besuch von Planning Familial, Diskussion über Beziehungen, Zärtlichkeit, Verhütung etc., Filme und Diskussionen zu Rollenverhalten; gemeinsames Wochenende mit Reiten und Sportaktivitäten in der Eifel; Teilnahme am Girls and Boys Day.

Was hat gut funktioniert?

- Gemischtgeschlechtliches Tanzmusicalprojekt.
- Projektbezogene Workshops im Rahmen des Girls in Action Days mit unterschiedlichen Ateliers wie Hip Hop Dance, Fotoshooting und Schminken, Capoeira, Kickboxen, Aerobic etc.
- Altersspezifische Angebote für Mädchen im Alter von 12-14 Jahren wie Pyjamaparty, Reiten etc.

Was hat nicht gut funktioniert?

- Kontinuierlich eine feste Mädchengruppe aufzubauen.

Welche Resultate könnt ihr erkennen?

Quantitativ: kontinuierlicher Anstieg des weiblichen Besucheranteils, z.Zt. knapp 30 %.

Qualitativ: die Mädchenarbeit ist fester Bestandteil der täglichen Arbeit und wird von den Jungs akzeptiert.

Wo seht ihr Potential für Weiterentwicklung/ was sind eure Pläne für die Zukunft?

- Projektbezogene Aktionstage in Zusammenarbeit mit interessierten Jugendhäusern und Facheinrichtungen zu Themen wie Sexualität, Rollenbilder, Berufsfindung etc.
- Tanz- und Kreativangebote für Mädchen.
- Gründung + Aufbau eines landesweiten Arbeitskreises „Mädchenarbeit“

Tipps für andere Jugendhäuser:

1. Konsens im Team finden zur Notwendigkeit von Mädchenarbeit.
2. Mädchenarbeit als festen Bestandteil integrieren.
3. Mädchen gezielt ansprechen und Geduld aufbringen, um Mädchen zu erreichen.

5.5 Jugendhaus Wasserbillig

Was war der Anlass für Aktivität im Bereich „Mädchenarbeit“?

Der Anlass für genderorientierte Mädchenprojekte im regionalen Jugendhaus Mertert-Wasserbillig/Wormeldange basiert auf der kontinuierlich auffällig hohen Besucherzahl der Mädchen, die regelmäßig das Jugendhaus besuchen. Schon seit einem längeren Zeitraum wird die Jugendarbeit, speziell für die Mädchen angeboten. Uns als Erzieher ist es besonders wichtig, die Arbeit spezifisch an den Lebenslagen von weiblichen Jugendlichen auszurichten und sie bei der Entwicklung von Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein zu unterstützen. Der Lebensweg soll bewusst und aktiv gestaltet werden. Um dies zu ermöglichen fanden bereits gezielte Mädchenprojekte sowie „Mädchenwochenenden“ statt.

Wann war das?

Wie schon erwähnt, läuft die „Mädchenarbeit“ schon über einen längeren Zeitraum. Es begann vor einigen Jahren in Kooperation mit dem Jugendwerk Don Bosco aus Trier. Gemeinsam wurde ein „Mädchenwochenende“ mit verschiedenen Workshops geplant und durchgeführt. In diesen verschiedenen Workshops sollten die Mädchen befähigt werden ihre eigenen Bedürfnisse zu erkennen, selbstbewusst und eigenverantwortlich zu handeln. Diese Zusammenarbeit mit dem Jugendwerk Don Bosco findet bis heute statt.

Was habt ihr seitdem gemacht?

Zu Beginn der „Mädchenarbeit“ wurden verschiedene, eher aufwandsgeringe Mädchenaktivitäten geplant um herauszufinden wie die Arbeit angenommen wird. Hier fanden beispielsweise Singstar-Games oder Spielabende statt. Ziel war es unter anderem, speziell den jüngeren Mädchen die Hemmschwellen zu nehmen und auch den „Einstieg“ in den Jugendhausalltag zu erleichtern. Da diese verschiedenen Angebote so gut von den weiblichen Jugendlichen angenommen wurden und auch das Vertrauen untereinander gefestigt wurde, wurde die externe Kooperation mit dem Jugendwerk Don Bosco verstärkt und größere Projekte geplant (alljährliches Mädchenwochenende).

Ein weiteres Projekt war eine Übernachtung im Jugendhaus Wormeldange. Auch hier war uns wichtig, dass die Wünsche und Bedürfnisse der Mädchen im Mittelpunkt standen. Sie sollten sich selbst und auch die anderen Teilnehmer wertschätzen lernen. Um diesen Bedürfnissen gerecht

zu werden, wurden auch hier verschiedene Workshops angeboten (z.B. Schmink-Workshop). In allen Projekten und Aktivitäten ist die Schaffung von „Frei-Räumen“ enorm wichtig. Die Mädchen haben die Möglichkeit Fähigkeiten zu erproben, unabhängig von männlicher Bewertung und Beeinflussungen. Um der genderorientierten Arbeit gerecht zu werden, wurden diese Projekte ausschließlich von weiblichen Betreuern geleitet.

Was hat gut funktioniert?

Auffällig war, dass die geschaffenen „Mädchenräume“, die Möglichkeit sich ungestört zu begegnen, „unter sich zu sein“ und keinen männlichen Beurteilungen oder „Anmache von außen“ ausgesetzt zu sein, jegliche Hemmschwellen bei den Mädchen fallen ließen. Sie fühlten sich sichtlich wohl „unter sich zu sein“.

Das Selbstbewusstsein wurde gestärkt und auch speziell beim „Abenteuerwochenende“ wurden Grenzen überwunden. In gemeinsamen Reflexionsgesprächen waren sie erstaunt, einige hätten es teilweise nicht für Möglich gehalten ihre Grenzen zu überwinden.

Untereinander wurden Stärken und Schwächen der einzelnen Mädchen beachtet und unterstützt. Es entstanden keine Randgruppen.

Was hat nicht gut funktioniert?

Der Verlauf verschiedener Mädchenaktivitäten oder Projekte hat sich bislang als sehr positiv entwickelt. Leider gibt es hin und wieder Projekte, welche Schwierigkeiten mit sich bringen. Speziell bei der Mädchenarbeit war es das Projekt „Mädchentanzgruppe“. Das kontinuierliche Einhalten von Trainingszeiten und –Tagen fiel den Teilnehmern sichtlich schwer. Auch bei Auftritten fiel immer häufiger auf, dass viele Mädchen unzuverlässig sind. Trotz durch Leitung einer professionellen Tanzlehrerin. Nach drei Jahren entschlossen wir uns dieses Projekt auslaufen zu lassen und den Schwerpunkt auf andere Bedürfnisse der Mädchen zu legen.

Welche Resultate könnt ihr erkennen?

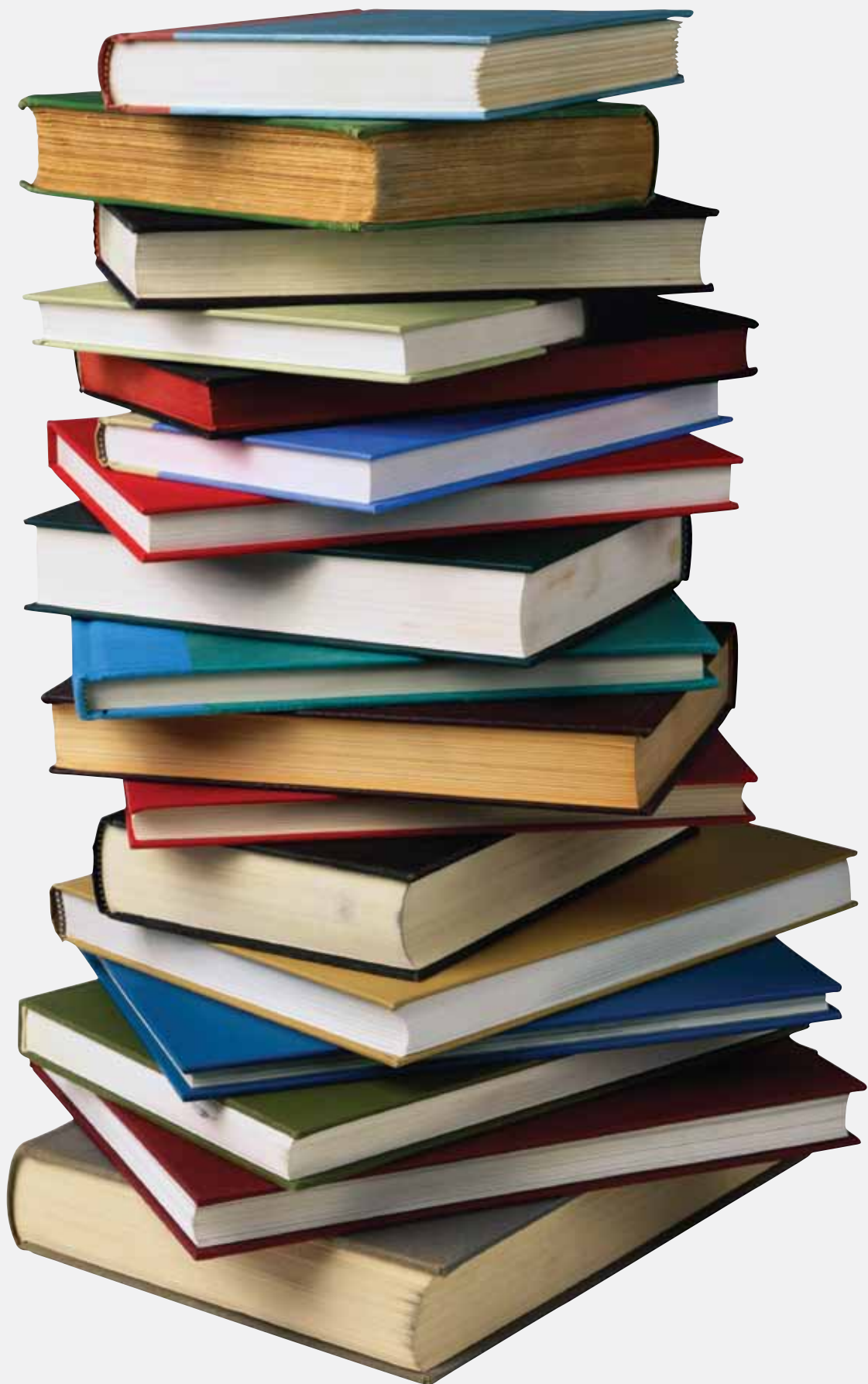
Die Besucherzahl der weiblichen Jugendlichen ist durch die gut funktionierende Mädchenarbeit kontinuierlich gestiegen. Die Mädchen werden im Jugendhaus von männlichen Besuchern ernst genommen und können parteilich an Entscheidungen mitwirken. Sie haben den gleichen Stellenwert wie die Jungen im Jugendhaus.

Wo seht ihr Potential für Weiterentwicklung/ was sind eure Pläne für die Zukunft?

Um die Mädchenarbeit so erfolgreich in unserem Haus fortzuführen, sind bereits neue Aktivitäten sowie größere Projekte in Planung. Es werden regelmäßige „Mädchentage“ sowie „Mädchenabende“ eingeführt und auch das „Abenteuerwochenende“ soll dieses Jahr wieder stattfinden.

Tipps für andere Jugendhäuser:

- Attraktive Projekte/Veranstaltungen anbieten
- Externe Kooperationspartner mit einbeziehen
- „Mädchenräume“ schaffen, wo sie „unter sich sein“ können
- Persönliche Ansprachen der Mädchen und Beziehungsarbeit
- Bedürfnisse und Wünsche der Mädchen mit einbeziehen



6. Zur Vertiefung

6. Zur Vertiefung

6.1 Literaturverzeichnis

- Bitzan, Maria / Daigler, Claudia:** Eigensinn und Einmischung. Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit. Weinheim und München 2001.
- Bruhns, Kirsten (Hg.):** Geschlechterforschung in der Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden 2004.
- Bültmann, Gabriele:** Sexualpädagogische Mädchenarbeit. Eine Vergleichsstudie im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln 2004.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (Hg.):** Kulturarbeit mit Mädchen. Konzepte, Erfahrungen und Schlussfolgerungen für die Praxis kultureller Bildung. Remscheid 2000.
- Bütow, Birgit:** Mädchen in Cliques. Sozialräumliche Konstruktionsprozesse von Geschlecht in der weiblichen Adoleszenz. Weinheim 2006.
- CeSiJe, Ministère de la Famille, de la Solidarité Sociale et de la Jeunesse/SNJ:** Rapport sur la jeunesse au Luxembourg. Luxemburg, 2001.
- Christiansen, Angelika et al:** Mädchen Los! Mädchen Macht! 100 und 1 Idee zur Mädchenarbeit. Münster 1991.
- Connell, Raewyn (ehemals Robert William Connell):** Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen, 1999.
- Cornelißen, Waltraud u.a. (Hg.):** Junge Frauen - junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit. Opladen 2002.
- Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt:** Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden 2005.
- Dell'Anna Sandro (2010):** Geschlechterbezogene Raumkonzepte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Leshwange, Martina/ Liebig, Reinhard: Aufwachsen offensiv mitgestalten. Impulse für die Kinder- und Jugendarbeit. Essen 2010.
- Flaake, Karin:** Körper, Sexualität und Geschlecht. Studien zur Adoleszenz junger Frauen. Gießen 2001.
- Graff, Ulrike:** Selbstbestimmung für Mädchen. Theorie und Praxis feministischer Pädagogik. Königstein/Taunus 2004.
- Hackmann, Kristina:** Adoleszenz, Geschlecht und sexuelle Orientierung. Eine empirische Studie mit Schülerinnen. Opladen 2003.
- Heiliger, Anita:** Mädchenarbeit im Gendermainstream. München 2002.
- Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information (FBI):** „CROSS WORK – kreuz und quer“ Geschlechtersensible/-reflektierende Überkreuzpädagogik in Deutschland und Österreich. Innsbruck 2010.
- Jusos in der SPD - Landesverband Bayern:** „17 Jahr' – blondes Haar... Lieber gleichberechtigt als später! München 2007.
- Klees, Renate / Marburger, Helga / Schumacher, Michaela:** Mädchenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit. Weinheim und München 2004.
- Kunert-Zier, Margitta:** Erziehung der Geschlechter. Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern. Wiesbaden 2005.
- Landesjugendring Baden-Württemberg e.V.:** Abenteuer Geschlecht. Stuttgart 2001.
- Leshwange, Martina/ Liebig, Reinhard:** Aufwachsen offensiv mitgestalten. Impulse für die Kinder- und Jugendarbeit. Essen 2010.
- Ministère de la Famille, de la Solidarité Sociale et de la Jeunesse, Service National de la Jeunesse:** Deuxièmes lignes directrices pour la politique de la jeunesse. Luxemburg, 2004.
- Milhoffer, Petra:** Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät. Weinheim und München 2000.
- Rauw, Regina / Jantz, Olaf / Reinert, Ilka / Ottomeier-Glücks, Franz Gerd (Hg.):** Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflektionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Opladen 2001.
- Rauw, Regina / Reinert, Ilka (Hg.):** Perspektiven der Mädchenarbeit. Partizipation, Vielfalt, Feminismus. Opladen 2001.
- Richter, Ulrike (Hg.):** Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream. Gute Beispiele aus der Praxis. München 2004.
- Sachverständigenkommission 11. Kinder- und Jugendbericht (Hg.):** Mädchen- und Jungenarbeit. Eine uneingelöste fachliche Herausforderung. Der 6. Jugendbericht und zehn Jahre Paragraph 9.3 im Kinder- und Jugendhilfegesetz. München 2002.
- Schmidt, Renate-Berenike:** Lebensthema Sexualität. Sexuelle Einstellungen, Erfahrungen und Karrieren jüngerer Frauen. Opladen 2003.
- Wallner, Claudia:** Feministische Mädchenarbeit. Vom Mythos der Selbstschöpfung und seinen Folgen. Münster 2006.
- Walter, Melitta:** Jungen sind anders, Mädchen auch. Den Blick schärfen für eine geschlechtergerechte Erziehung. München 2009.
- Wolff, Mechthild (Hg.):** Zukunft Europa - Zukunft für Mädchen! Strategien gegen die Ausgrenzung benachteiligter Mädchen und junger Frauen in Europa. Münster 2002.
- Wortberg, Christiane:** Bye, bye Barbie. Körpersprache und Körperbild in der Gewaltpräventionsarbeit. Münster 1997.

6.2 Interessante Seiten im Internet

Für Mädchen/ junge Frauen

www.girls-day.lu

www.girls-day.de (da insbesondere in der Rubrik für die Zielgruppe „Mädchen“ mit Praxisbeispielen, interaktiven Elementen etc.)

www.girlsfirst.mainz.de (Rubrik „für Mädchen“)

www.jugend-in-mainz.de, (Rubrik „Mädchen“, Surftipps)

www.lizzynet.de

www.girlzine.de

www.niceguysengine.de (zu sexualisierter Gewalt, auch für Jungen und Gruppen)

Für Fachkräfte

Neben den genannten Seiten auch

www.maedchenarbeit.de

www.maedchenarbeit-nrw.de

www.maedchenarbeit-online.de

www.maedchenpolitik.de

www.top-videonews.de/themen/rollenbilder.htm

Ideen für Mädchentage:

www.jugend-in-mainz.de – diverse Plakate und Programme von bereits durchgeführten Mädchentagen

6.3 Fort- und Weiterbildung

In Deutschland gibt es mittlerweile viele Einrichtungen, die zu geschlechtssensibler Jugendarbeit/ Mädchenarbeit Seminare, Tagungen und auch längere Weiterbildungen anbieten.

Nachfolgend eine exemplarische Auswahl ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

- Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille (www.hvhs-frille.de)
- Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW (www.maedchenarbeit-nrw.de)
- LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg (www.lag-maedchenpolitik-bw.de)
- FUMA Fachstelle Gender NRW Geschlechtergerechtigkeit in der Kinder- und Jugendhilfe (www.gendernrw.de)
- Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V. (www.geschlechtergerechtejugendhilfe.de)
- Sozialpädagogische Fortbildungsinstitute der Bundesländer (z.B. in Rheinland-Pfalz www.lsjv.rlp.de/kinder-jugend-und-familie/sozialpaedagogisches-fortbildungszentrum/)
- Frauenbildungshäuser (z.B. www.frauenbildungshaus-zuelpich.de)

Adresse postale

Boîte postale 707 • L-2017 Luxembourg

Adresse siège

138, bvd de la Pétrusse • L-2330 Luxembourg

Tél. : (+352) 247-86 465 Fax : (+352) 46 41 86
info@snj.etat.lu • www.snj.lu



Service National
de la Jeunesse